

der Schiblianer

Dezember 1976

Hauszeitung der Firma Hans K. Schibli AG Elektrische Unternehmungen

Liebe Schiblianer,

Liebe Kunden
und
Geschäftsfreunde,

Es war einmal ein Meister, der werkte eifrig mit einer Handvoll Gesellen. Den Lohn entrichtete er ihnen gerecht und getreulich, da er jeden Einzelnen – mit seinen Tugenden und Untugenden – wohl kannte. Und da er und seine Gesellen fleissige Handwerker waren, gedieh das Geschäft. Die Handvoll Gesellen wuchs zu einem Trüppchen heran, schwoll zur ansehnlichen Truppe von 200, dann 250 Mitarbeitern.

Und noch immer entlohnte der Meister jeden Einzelnen nach eigenem Gutdünken. Das wurde aber je länger je schwieriger. Denn, wenn er auch ein sehr guter Menschenkenner wie auch ein wohlwollender und ehrlicher Meister war, so konnte er mit dem besten Willen sein Gesellenheer nicht mehr selbst in allen Kleinigkeiten kennen.

Doch da starb der Meister, und einer seiner Neffen trat das Erbe an. Diesem aber wurde schon nach kurzer Zeit klar, dass er nicht in der Lage sein würde, seine Mitarbeiter, deren Zahl mittlerweile auf über 300 angewachsen war, einigermaßen gerecht zu entlohnen. Auch wenn er sich auf persönliche Gespräche und ungefähre Vergleiche stützen konnte.

Fortsetzung Seite 2

*Wir gratulieren
zum halben Jahrhundert*



Hans Hürzeler, 2. 4. 1926



Hans Krug, 30. 9. 1926

Zwei Herren unseres Unternehmens haben in der zweiten Jahreshälfte 1976 den stolzen 50. Geburtstag gefeiert: *Hans Hürzeler*, Prokurist und Leiter der Installationsabteilung «Links Limmat», und *Hans Krug*, Chefmonteur der Niederlassung Kloten.

Neben dem gleichen Jahrgang zeichnen die beiden sich noch durch weitere gemeinsame Merkmale aus: beide tragen in ihrer Arbeit eine grosse Verantwortung für unser Unternehmen, doch lassen sie ihre Umwelt kaum je persönliche Spannungen, Sorgen und Ärger spüren. In ruhig zurückhaltender und sach-

licher Weise meistern sie ohne grosses Aufheben auch hektisch-nervöse Situationen. Ferner tragen beide nur gerade so viele Kalorien mit sich herum, als zur Erhaltung bester geistiger und körperlicher Rüstigkeit nötig sind. Und beide sind aus der Hans K. Schibli AG gar nicht mehr wegzudenken.

Ich wünsche den beiden Jubilaren recht viel Energie, Kraft und Optimismus, um auch den neuen Lebensabschnitt fröhlich erfüllend, also lebenswert, gestalten zu können.

Euer H. J. Schibli

Nach diesen einleitenden Worten breche ich die «Story» ab und fahre weiter in eigener Sache: Vor bald zwei Jahren begann ich, für die Hans K. Schibli AG ein Lohnsystem zu entwerfen, kräftig unterstützt von einem sehr erfahrenen Fachmann. Vor einem Jahr trat das System in Kraft.

Ich erhebe keinen Anspruch, den Schlüssel zur absoluten Gerechtigkeit in der Entlohnung gefunden zu haben, beileibe nein! Ich würde sonst stracks einen Handel mit Heiligenscheinen anfangen. Aber ich wage die Behauptung aufzustellen, dass unsere Entlohnung durch das System einer gerechten Lösung wesentlich näher gekommen ist.

Und trotzdem herrscht weitherum Unmut über das System, ja man sehnt sich sogar nach der prickelnden Ungewissheit des einstmaligen «Nicht-Systems» zurück. Und da kann ich nicht umhin, die wertvollen Zeilen der Titelseite unseres «Schiblianers» dazu zu «missbrauchen», Sinn und Zweck des Lohnsystems einer breiteren Öffentlichkeit zu erläutern.

Sinn unseres Lohnsystems...

Nummer 1. Pflichtenhefte halten fest, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit ein Mitarbeiter einen gewissen Aufgabenbereich übernehmen kann (Ausbildung, Hauptaufgaben, Nebenaufgaben, Kompetenzen, Unterstellungen). Jedem Pflichtenheft ist ein Grundlohn zugeordnet, der je nach den Anforderungen, die das Pflichtenheft stellt, gestaffelt ist. Damit müssen sich Vorgesetzte und Untergebene gezwungenermassen über die fachlichen Anforderungen klar sein, die an jeden Einzelnen gestellt werden.

Nummer 2. Die Dienstalterszulage wird klar definiert. Sie errechnet sich in Prozenten vom Grundlohn und ist abhängig vom Eintrittsalter und den Dienstjahren.

Nummer 3. Die Leistung des Mitarbeiters wird anhand von sieben Kriterien durch den Vorgesetzten beurteilt, wobei sich der Leistungsanteil wiederum in Prozenten des Grundlohnes errechnet.

Und hier nun liegt der Hase im Pfeffer bzw. der Stein des Anstosses. In unserem Gewerbe ist es nun einfach nicht möglich, die Leistung mit Stückzahl oder Stoppuhr zu messen. Es geht dabei auch nicht nur um das Arbeitstempo, sondern um die Qualität, das Verhalten den Arbeitskollegen und Kunden gegenüber, den Umgang mit Sachwerten usw. Da keine absolute Basis für die Bewertung der Leistung existiert, stützen wir uns auf eine praktisch mögliche, brauchbare Basis: das Leistungsverhalten, das vernünftigerweise von einem Mitarbeiter seiner Kategorie erwartet werden kann.

Von da ausgehend, kann am ehesten beurteilt werden, ob dieses oder jenes Verhalten von dem oder jenem Mitarbeiter über oder unter dem Mittel liegt. Der Vorgesetzte erklärt im persönlichen Gespräch jedem seiner Mitarbeiter seine Leistungsbeurteilung. Da möchte ich doch jedem, der sich ungerecht beurteilt fühlt, ans Herz legen, sich zu den folgenden Überlegungen Gedanken zu machen:

– Ihr Vorgesetzter mag Sie falsch beurteilen; ist es aber gegenüber früher nicht schon ein Gewinn, dass er Sie überhaupt beurteilt und Ihnen seine Meinung mitteilen muss,

dass Sie Stellung nehmen können dazu und

dass Sie als Gesprächspartner auftreten können?

– Ihre Qualifikation mag wirklich zu schlecht sein. Im Extremfall kann das für die Lohnberechnung ein paar Prozente des Grundlohnes bedeuten. Überlegen Sie sich, ob Differenzen in der Entlohnung ohne das System nicht ein Vielfaches vom heutigen Fehler ausmachen würden, respektive ausgemacht haben. Im Vertrauen kann ich Ihnen bestätigen: sie haben.

– Die Preissituation ist in unserem Gewerbe nach wie vor lebensgefährlich. Ich bin dadurch gezwungen, von Ihnen überdurchschnittliche Leistung zu verlangen, ohne mehr Lohn zahlen zu können – nur um zu überleben!

– Mit dem Personalabbau der letzten zwei Jahre habe ich versucht, die leistungsschwachen Mitarbei-

ter auszuscheiden. Mag Ihre Leistung vor Jahresfrist im Vergleich zu anderen Kollegen überdurchschnittlich gewesen sein, so stecken Sie vielleicht heute in einer Gruppe, die sich nur noch aus guten Leuten zusammensetzt. Somit gehören Sie plötzlich zum Durchschnitt.

Liebe Schiblianer, der Schluss des diesmal ungebührlich langen «Briefes» vom Chef geht Euch direkt an: Ich bin mir der Problematik der Leistungsbewertung voll bewusst. Ich kenne keine Firma, in der nicht Meinungsverschiedenheiten über die Entlohnung auftreten. In mancherlei Gesprächen mit den verschiedensten Persönlichkeiten habe ich schon nach einer besseren Leistungsbewertung gesucht – vorläufig erfolglos. Die menschlichen Aspekte machen den Problembereich so gross, dass mit der Beseitigung einiger Probleme gleichzeitig neue geschaffen werden. Zudem zwingt mich die schlechte Preissituation in unserem Gewerbe, mit Erhöhungen der *Lohnsumme* sehr vorsichtig umzugehen. Sie können sehr leicht zu lebensgefährdenden Risiken für das ganze Unternehmen führen.

Ich halte fest, dass ich die Augen vor den Problemen nicht verschliesse. Auch im kommenden Jahr werde ich weiterhin nach besseren Lösungen suchen. Aber ich bitte Euch, Euch ernsthaft mit der Frage auseinanderzusetzen, ob die positiven Aspekte des Systems gegenüber den negativen nicht klar überwiegen.

Euer Hans Jörg Schibli



Zur Praktizierung der Tugend ist ein gewisses Mass an Komfort nötig.
(Th. v. Aquin)

☞

Eine Ungerechtigkeit gegenüber einem Einzelnen ist eine Bedrohung aller.
(Montesquieu)

Unser Restaurantneubau in Kairo

oder

Ägypten ist kein Ferienparadies...

Die Freude war gross: die Elektro-Bauleitung des Swissair-Restaurants in Kairo wurde mir übergeben. Es war ursprünglich der Reiz des Fremden oder der erste zu sein, der in einem fremden Kontinent einen doch recht grossen Neubau zu übernehmen hatte.

Die erste Reise nach Kairo riss mich aber jäh in die Realität zurück. Ein Neubau in Ägypten sucht seinesgleichen in der Schweiz.



Unsere neuen Mitarbeiter, d. h. meine neuen Arbeitskollegen, sind «Wilde», die es verstanden haben, der Zivilisation bestens aus dem Wege zu gehen. Barfuss kommen alle zur Arbeit, wahrscheinlich wegen der grossen Hitze? Eigentlich *kommen* sie nicht zur Arbeit, sondern sie *leben* hier; 24 Stunden pro Tag, 7 Tage in der Woche. Geschlafen wird zu jeder Tages- und Nachtzeit, wo immer es sein mag. Des öfteren mussten wir unsere Freunde wegräumen, damit weitergearbeitet werden konnte. Aber sie lassen sich kaum stören, es sei

denn, ihre Flöhe werden aktiv! Aber: eine Wasserpfeife rauchen bringt auch hier wieder Ruhe...

Anfänglich vermissten wir sehr die sanitären Anlagen auf dem Bau. Drei Tage Kairo, und der Stuhlgang wird sehr rege. Die unkomplizierten Ägypter haben auch hier die Idealösung gefunden: Nachthemd hoch und Hinterteil gegen Mekka. Der Mensch ist ein Gewohnheitstier – wir haben uns an alles gewöhnt...

Doch nun zum Bau selber:

Unser Restaurant entsteht in einem 23stöckigen Hochhaus, direkt am Nil und mitten in Kairo. Das Hochhaus ist seit neun Jahren im Bau und weitgehend bewohnt. Die Swissair hat die vier untersten Stockwerke gemietet, wo nun das Restaurant eingerichtet wird. Es wird ein absolut erstklassiges Restaurant mit viel technischem Aufwand und einem schweizerischen Ausbau in rustikalem Stil. Das «Nil-Hilton» wird ernsthafte Konkurrenz bekommen! Andererseits sind Küche, Kühl- und Nebenräume so gross konzipiert, dass die Swissair von hier aus die Flugzeuge mit Mahlzeiten beliefern wird.



Zurzeit sind wir zu viert in Kairo tätig: *Eugen*, SWR-Betriebselektriker, *René*, Schibli-Stift, *Maget*, angehender Betriebsingenieur, und *ich*. René, der mit viel Freude und Elan mit nach Kairo kam, machte mir schon recht bald klar, dass Kairo nicht unbedingt eine Belohnung war. Zwei Tage mit Fieber im Bett haben sein Heimweh kaum schwächen können.



Für die nächste Reise suchten wir nun noch einen zweiten Stift, der kein Heimweh bekommt, gegen Flöhe immun ist und zum «zMorge» Weggli mit Käfern nicht verabscheut. Sieben-Tage-Arbeit pro Woche ist sowieso nur am Anfang ungewohnt...



Bruno heisst unser zweiter Stift. Wider Erwarten passt er sich sehr schnell gut an die neue Umgebung an und hat auch bald seine Freunde auf dem Bau. Sprachen muss man können...

Dennoch: es lässt sich leben in Kairo. Das vierte Hotel, das wir bewohnen, hat fast europäischen Komfort. Wir werden voraussichtlich noch dreimal 14 Tage unser Camp an der «Nile Street» aufschlagen, mit der ägyptischen Mentalität und den einheimischen Zollministern kämpfen dürfen. Ich möchte jedoch kein falsches Bild erwecken. Kairo hat ein ausgeprägtes Nachtleben für müde Elektriker: im Bett – im Hotelbett – alleine . . .

Unsere Arbeit geht schnell vorwärts. Küche, Restaurant, Cafeteria sind fast fertig, alle Tableaux sind montiert. Wir warten jetzt nur noch auf die Hauptverteilung, made in Egypt. Morgen, um 10.00 Uhr, soll sie kommen. Pünktlich um 10.00 Uhr wurde sie eine Woche später gebracht. Leider hatte sich der Hersteller total vermessen, und die Wände vom Elektroraum mussten leicht versetzt werden. Nachdem die HV mit Schweißbrennern auseinandergetrennt wurde, passte sie auf Anhieb!

Nun haben wir noch einen Trip mit Fertigstellungsarbeiten hinter uns. Die Air-Condition ist in Betrieb, die Dekorationsleuchten sind montiert, die Köche haben schon ihre Menus gekocht, das Personal wird geschult, ja, die Eröffnung steht vor der Tür. – Am 25. November war es soweit: die ganze High-Society aus Ägypten gab sich die Ehre. Auch Seine Exzellenz, der Herr Elektriker, war geladen – um allfällige Störungen zu beheben.

Rückblickend möchte ich doch sagen: trotz der vielen Probleme und dem Ärger war es eine interessante Arbeit, und ich glaube, alle von uns würden gerne wieder mit unseren neuen Freunden in Kairo zusammenarbeiten.

Michael Hedrich

*
* *
*

Ehemann: «Was hast du für eine schöne Halskette. Ist die neu?»
Ehefrau: «Die hab ich in deinem Wagen auf dem Rücksitz gefunden!»

Kairo – aus der Sicht des Stifts

23. August 1976: Ein Morgen wie andere auch – Gang ins Magazin, Material fassen usw. Ich war bereits am Weggehen, als mich Herr Dussex ansprach: «Du musst einen Pass besorgen, so schnell wie möglich, du kannst nach Kairo fliegen.» Ich freute mich natürlich riesig, obwohl mir die anderen sagten, es sei sehr anstrengend und ich werde Blut schwitzen.



Am 3. September war es dann soweit: ich konnte zum ersten Mal fliegen, und erst noch mit einer DC-10! Nach einem schönen Flug landeten wir um 22.00 Uhr Ortszeit in Kairo. Wir brachten das Material zur Baustelle und erreichten gegen 03.00 Uhr das Hotel «Shepards». Dort stellte sich heraus, dass etwas mit der Reservation schief gelaufen war. So fanden wir für zwei Tage im Hotel «El Borg» Unterkunft und später im Hotel «Sheherazade».

Die Arbeit, die wir zu verrichten hatten, war das übliche, d. h. es war sehr heiss, meistens über 30 Grad im Schatten. Sehr nervenaufreibend waren die auf der Baustelle herumlungernenden Araber, die uns immer belästigten. So sah man, dass der Bauführer den ägyptischen Fenstermonteur nach einer langen Verfolgung mit einem Tritt in den Hintern zum Bau hinaus beförderte. Als ich einen Cu-Draht streckte, schnitt mir ein Araber mit einem Messer voll in die Isolation, worauf er von Eugen und Mike in eine Kiste eingeschlossen wurde.



Mike war unser Chefkoch für das Mittagessen. (Nebenbei: es schmeckte ausgezeichnet.) Als er das Geschirr abwusch und Mr. Musar mit seinen schmutzigen Fingern immer wieder in die gewaschenen Teller griff, war das Mass voll. Mike nahm die Abwaschschüssel und schüttete ihm nach kurzer Jagd das Wasser ins Gesicht! Ich arbeitete einmal neben zwei ägyptischen Malern; es ging nicht lange und man glaubte, es wären drei . . .

Nebenbei haben wir doch noch etwas von Ägypten gesehen: die Pyramiden, den Bazar, Kairo, Fayum. In Sahara-City besuchten wir ein Nachtlokal, wo uns die Bauchtänzerinnen begeisterten. Ja, auch Kamel und Pferd bin ich geritten, oder besser, geritten worden. Meistens haben wir in Erstklass-hotels gegessen, Hilton usw.





Die Krönung war die Heimreise am 10. Oktober mit einer DC-8, wo wir nur noch in der 1. Klasse Platz fanden. Nie kam die Stewardess bei mir vorbei ohne ein kleines Fläschchen Champagner. In Kloten gelandet, waren meine Schuhe leicht rund geworden . . .



Wenn ich jetzt so zurückdenke, war es bestimmt ein grosser Plausch und sehr interessant. Ich werde mich immer gerne daran erinnern. Natürlich würde es mich sehr freuen, wenn es eines Morgens wieder heisst, ich müsse mir einen Pass besorgen nach . . . ?

Bruno Gassmann

Wenn einer eine Reise tut . . .

ja, dann hat er nicht nur mit körperlichen Anpassungsschwierigkeiten zu kämpfen. Er begegnet dabei anderen Sitten und Gebräuchen. Da kann es sehr wohl sein, dass sein Höhenflug sich nicht nur auf die Flugreise beschränkt, er wird gleich mit einem Titel «bekränkt». Schlichte, mit allen Wassern gewaschene Elektro-Stifte fahren in den Orient und kommen nach ein paar Wochen als Elektro-Ingenieure (made in Arabia) zurück.

Warum auch nicht? So ein beruflicher Ausflug ins Land der Pyramiden wird schliesslich nicht jedem zuteil, und es scheint allemal eine Auszeichnung für fachliches Können zu sein. Dort allerdings, am fruchtbaren Nil, gehören sie bestimmt zu den Besten; dort nämlich, wo jeder sich Ingenieur nennt, der keine Angst vor dem Strom – dem elektrischen – hat und dem Allah hilft, zwei Drähte ohne Kurzschluss zusammenzuschliessen.

RENÉ HEDIGER
El. Ing.
رينيه هيدجر
مهندس كهربائي

8302 Kloten
Eugen - Wylar Str. 6
Tel. 01/8130644
Switzerland

٨٣٠٢ كلوتين
٢ ش أويجين فايلر
تليفون ٠١/٨١٣٠٦٤٤
سويسرا

GASSMANN BRUNO
El. Ing.
جاسمان برونو
مهندس كهربائي

8302 Kloten
Schwimmbad Str. 5
Tel. 01/8131343
Suisse

٨٣٠٢ كلوتين
٥ ش شفيجاباد
تليفون ٠١/٨١٣١٣٤٣
سويسرا

Die Visitenkarten werden unseren biederen Schweizerknaben ein besonderes Souvenir für spätere Tage sein, auch wenn sie ihren Titel hier eventuell nicht «abverdienen». Es kann ja sein, dass sie zurückgerufen werden, wenn «Mustafa» nicht zurechtkommt mit unseren Installationen . . . red.

Kennen Sie...



«Hans K. Schibli, Elektr. Unternehmungen, Zürich. Die Firma wurde von Herrn Hans K. Schibli im Jahre 1937 gegründet. Im Laufe der Jahre entwickelte sie sich zum bedeutenden und weitverzweigten Unternehmen der Elektrobranche. Das Hauptgeschäft befindet sich in Zürich. Die Filiale Küsnacht besteht seit 1951. Hauptsächlichster Tätigkeitsbereich: Vorprojektierung und Ausführung aller vorhandenen Elektroinstallationsarbeiten, Antennenbau, Telefoninstallationen (Tel. A), Handel mit Radio- und TV-Geräten.»

So steht es auf Pergament geschrieben in einem Schaukasten in der 1972 erstellten Bahnhofunterführung Küsnacht.



Wenn auch nicht mehr alles stimmt, was dort zu lesen ist (z. B. wurde der Antennenbau aufgegeben), so gibt uns doch die Jahrzahl 1951 die Berechtigung, dieses Jahr das 25-jährige Bestehen zu feiern.





Bei einem Gespräch mit dem Filialleiter, Herrn Camenzind, ist manch lustige wie auch ernste Begebenheit des verflossenen Vierteljahrhunderts in Erfahrung zu bringen.

Die Filiale wurde im Oktober 1951 eröffnet. Lager und Büro befanden sich bis vor etwa 5 Jahren im Estrich des Hauses. Das sind, als kleines Detail, genau 100 Tritte, und man stelle sich vor: alles Material und Werkzeug musste dort oben versorgt und wieder abgeholt werden. Einzig schwere Bobinen und die langen Leitern konnten in der Garage deponiert werden.



Etwas Gutes hatte dieses tagtägliche Treppensteigen. Es kann Ihnen nämlich passieren, dass Sie an einem schönen oder weniger schönen Wintertag, wenn Sie sich auf eine Bergtour begeben wollen, plötzlich Herrn Camenzind mit Rucksack und Ski begegnen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch Herrn Camenzind, welcher dieses Jahr sein 30. Arbeitsjubiläum feiert,



herzlich gratulieren und ihm auch die Grüsse von Bekannten und Freunden der «Rotondo» überbringen. Ein kleiner Tip an den Jubilar: die Schneeverhältnisse sind gut, und wer weiss, ob wir gelegentlich in irgendeiner Hütte auf das Jubiläum anstossen können. Jetzt aber zurück zur Arbeit.

Der Personalbestand der Filiale schwankt zwischen 6 und 20 Mann, wobei auch Lehrlinge ausgebildet werden dürfen.



Auch berühmte Schiblianer haben in Küsnacht sozusagen ihre ersten Sohlen durchgelaufen. Wir denken dabei an unsere Herren Bertschi und Rohr.

In den Jahren 1958/59 waren 35 verschiedene Baustellen fast gleichzeitig zu betreuen.

Die Art der Bauten ergibt einen Querschnitt durch das schöne Dorf am blauen Zürichsee: Villen, Wohnsiedlungen, Altersheime und Alterssiedlungen, Zivilschutzstellen, Hallen- und Freibäder, Kliniken, Schulhäuser usw.

Noch gerne denkt Herr Camenzind an den Neubau Bahnhof SBB zurück, welcher ein, wie er sagt, problemloser Bau gewesen ist.



Nicht nur Rückblick wollen wir halten, sondern nebst dem Dank an alle Kunden, EW- und PTT-Funktionäre, Mitarbeiter, Geschäftsleitung, Bekannten und Freunde auch das Versprechen abgeben, in Zukunft unsere Kunden aufs vorteilhafteste zu bedienen, sei es bei der Projektierung, Ausführung von elektrischen Installationen, bei Kleinaufträgen und Servicearbeiten.

Mit allen guten Wünschen versehen, hofft die älteste Filiale der Firma Hans K. Schibli AG, dieses Versprechen zu aller Zufriedenheit einlösen zu können.

Ein Wort des Redaktors



Feststimmung am 8. Oktober 1976 im Flughafen Kloten: Zur offiziellen Einweihungs- und Abschlussfeier der 3. Ausbautappe ist viel Prominenz aus Behörden- und Handwerkerkreisen geladen.

Eine grosse Halle wurde zum Festsaal umfunktioniert und dekoriert. Hauptreferent und Attraktion war unser Verkehrsminister, Herr Bundesrat Willy Ritschard. Mit seinen humorvoll-ernsten Worten hob er die Festgemeinde in die richtige Stimmung. Die Presse hat ausführlich darüber berichtet, und männiglich wird es gelesen haben, so dass ich nicht mehr darauf zurückzukommen brauche.

Es war für viele eine Gelegenheit, sich zu sehen und ein paar fröhliche Stunden gemeinsam zu verbringen. Mir war vergönnt, alte Freundschaften aufzufrischen und neue Kontakte zu knüpfen.

Die internationale Bedeutung des Flughafens Kloten für die schweizerische Wirtschaft ist jedem bekannt. In der Swissair haben wir die beste Visitenkarte und einen vorzüglichen Ambassador für die Schweiz.

Der Betrieb eines Flughafens ist für einen «Normalverbraucher» ein Buch mit sieben Siegeln. Nur der Fluggast hat manchmal die Möglichkeit eines Einblicks hinter die Kulissen.

Ein solches Ereignis wie diese Feier ist für unser Unternehmen ein Markstein. Wir sind mit der baulichen Entwicklung seit 15 Jahren intensiv und aktiv verbunden. In dieser Zeit haben wir manchen «Sturm» erlebt. Unseren Angestellten, die täglich ihren Arbeitsplatz auf dem Flughafenareal finden, bie-

tet er eine der interessantesten Einsatzmöglichkeiten für ihre Kenntnisse. Es werden recht hohe Anforderungen an einen Handwerker gestellt, wenn er all den technischen Aufgaben gerecht werden will.



FLUGHAFEN ZÜRICH AIRPORT

Denken wir dabei an die Energiezentrale für die Wiederaufbereitung des industriell genutzten Wassers, die jetzt zur Vollendung kam. Hier wurde ein Prototyp, einmalig für Europa, verwendet. Die Erfahrungen, die hier gesammelt werden, können weltweite Wirkung für den Hersteller haben. Es geht den Bauherren des Flughafens dabei um den Umweltschutz; sie fühlen sich verpflichtet, alles Mögliche zu veranlassen, um unsere Gesundheit zu schonen. Vielseitige Forschungsergebnisse werden geprüft und angewandt, damit der Erfolg sicher sei.

Auf der einen Seite werden Millionenbeträge ausgegeben, um den Verpflichtungen nachzukommen, und andererseits hat die unheilvolle Gleichgültigkeit und Fahrlässigkeit eines Einzelnen, der über 100 Liter Frostschutzmittel in die Kanalisation leerte, die «Glatt» grün gefärbt...

Wir haben die Entwicklung des Flughafens aus nächster Nähe miterlebt. Wer hätte noch vor Jahren daran gedacht, dass unsere Monteure eines Tages per Flugzeug zu ihrem Arbeitsplatz reisen? Eine neue Epoche hat begonnen; unsere Kundenkreise erstrecken sich nicht mehr nur auf die Städte und Dörfer rund um den «Zürisee» – wir installieren neuerdings auch in Nordwesteuropa und im Orient und

strecken unsere Fühler sogar nach Südamerika aus. Die *Hans K. Schibli AG* war, ist und will leistungsfähig bleiben, und ich bin überzeugt, dass das mit dem guten Willen eines jeden Schiblianers gewiss möglich sein wird!

Gaston Dussex



Taten sind Früchte, Worte sind bloss Blätter. (engl.)

Ein FÜNFZIGER jubiliert

«50 Jahre und ein bisschen weise» – das ist unser Chefmonteur Hans Krug. Diese Behauptung erhärtet sich immer wieder in Gesprächen mit ihm, wenn wir versuchen, verzwickte Situationen zu definieren, zu verbessern oder ganz einfach zu verstehen.

Der gebürtige Österreicher, der im letzten Jahr das Schweizer Bürger-

in Wallisellen, zusammen mit ein paar Kollegen aus Österreich. Unser Herr Dussex war damals noch Chefmonteur in der Firma Girsberger und Kessler in Glattbrugg. Von der Witwe Huber hatte man einige Monteure übernommen; unter anderem Herrn Krug.

Als 1960 die Firma Schibli + Co., Kloten, ihren Weg zum Erfolg an-

trat, war ein zuverlässiger Vorarbeiter, sprich: Allroundman, sehr willkommen. Am Neujahr 1961 begann seine Laufbahn unter den Fittichen von G. Dussex. Sein Einsatz, seine Leistungsfähigkeit, sein Wissen und Können und sein angenehmer Charakter wurden sehr geschätzt, und nach ein paar Jahren bekam er seinen Vertrag als Chefmonteur.

Nun konnten wir am 30. September seinen 50. Geburtstag feiern. Dass wir ihn gebührend ehrten, war uns allen selbstverständlich. Nie kehrt er uns gegenüber auf unangenehme Weise den Chef hervor. Seine Kameradschaftlichkeit, seine freundliche Anteilnahme am Wohlergehen seiner Untergebenen sind sprichwörtlich. So war es uns Bedürfnis, ihn mit einem Zeichen der Dankbarkeit zu erfreuen, und alle «Büetzer» wünschen ihrem Chefmonteur für das nächste Vierteljahrhundert das Beste in jeder Beziehung.

Auch wir im Büro arbeiten gerne mit ihm zusammen und schätzen seine Hilfsbereitschaft. Wir dürfen immer wieder erleben, wie auch die Architekten, Bauführer und Bauherren Vertrauen haben und gerne von ihm bedient werden. Ich meine, das spricht für ihn, ohne dass ich noch weitere Worte zu machen brauche. Jedenfalls hoffen wir, dass es ihm in der Niederlassung Kloten noch viele Jahre gefällt, auch wenn nicht immer alles «rund läuft».

Frau Stalder



recht erhielt, kam 1952 in seine neue Heimat. Drei Jahre später hat er hier seine treue Ehegefährtin aus seinem Heimatdorf «gefunden». Wenn man ihn fragt, ob nicht hin und wieder ein Heimweh aufkäme, meint er, dass er in den 24 Jahren mit Schweizern eigentlich viel vom österreichischen Element verloren habe. Das fühlt er am besten daheim bei Tochter und Sohn. Seine Kinder sind hier geboren; für sie ist Tirol ein Ferienziel – zu Hause aber sind sie hier in Kloten, in der Schweiz. Übrigens färbt Herr Krugs Begeisterung für seinen Beruf auf seinen Sohn ab: er wird auch Elektromonteur.

Hans Krug begann seine Tätigkeit in der Schweiz in der Firma Huber



Aus dem Tagebuch des Chefs



Vor kurzem hat mich das Schicksal für zwei Wochen nach Brasilien verschlagen – d. h. ich habe dem Schicksal etwas nachhelfen müssen. Es selbst ist in den letzten Jahren in dieser Beziehung etwas träge geworden...

Item, wenn einer eine Reise tut... Leider habe ich meine Zeit in Grossstädten verbringen müssen. Die brasilianische Flora kenne ich vor allem aus dem grossartigen botanischen Garten in Rio, die Fauna gar nicht.

Dafür habe ich verschiedene Strassen brasilianischer Städte als Fussgänger überquert und jeweilen den verzweifelten Fluchtlauf vor den heranbrausenden Automassen siegreich, also lebend, überstanden. Das sind Leistungen, die sich ohne weiteres mit einem freihändigen Kampf gegen ein Rudel von ausgehungerten Amazonas-Alligatoren vergleichen lassen.

Ich bin zu Gast in einer brasilianischen Grossbank. Grosszügige Eingangshalle – elegante Möbel –, moderne Beleuchtung, weitgehend an den europäischen Standard erinnernd. Blendend hübsche, dem nahenden Hirtenknaben charmant entgegenlächelnde Brasileira – gar nicht unbedingt mit den betressten Türhütern einiger unserer Grossbanken zu vergleichen.

Und dann sucht das beruflich verblendete Auge umsonst irgendwelchen elektrischen Schnick-Schnack. Ein Lichtschalter pro Büro, vielleicht auch nur pro Büroflucht, ein paar Steckdosen für Büromaschinen und Klimageräte, eine rechte Telefonanlage – mehr hat es nicht. Braucht es eigentlich mehr?

Ich erkundige mich im EW einer brasilianischen Grossstadt nach den Installationsvorschriften. Vorschriften? Man wundert sich! Aha, Sie meinen die Projektierungsrichtlinien? Wir halten uns an den US National Electrical Code, mehr braucht es nicht. – Interessanterweise funktionieren im Hotel sowohl Lift wie Kühlschrank und Telefon trotzdem. Die Strassenbeleuchtung brennt taghell, und die Bevölkerung ist nicht im Aussterben begriffen – wegen massenweiser Elektrounfälle...



Ich habe einen Nachmittag «frei» und will eine alte Goldgräberstadt besichtigen: Ouro Preto. Man rät mir ab, die rund 100 km hin und retour im Autobus zurückzulegen. Ich lege trotzdem – und bin um eine Erfahrung reicher. Die Estação Rodoviária – zu deutsch: Bus-Terminal – gleicht einem mittleren interkon-

tinentalen Flughafen mit haufenweise Schaltern und verschiedenen Abfahrtsebenen. Die Bedienung an den Schaltern läuft trotz grossem Andrang reibungslos ab. Männlich geduldet sich in disziplinierten Schlangen. Der Bus ist zwar nicht brandneu, aber bequem und sauber und fährt wie ein SBB-Zügli (beim dritten Ton ist es genau: piep-piep) auf die Minute ab.

In einer Seitenstrasse zur «Copacabana» verliert ein junger Losverkäufer ein Bündeli Lose. Ich hebe sie auf, gebe sie ihm zurück. Er bedankt sich herzlich, will mir eine Freude machen und verkauft mir ein Los mit Rabatt. Anderntags stelle ich fest, dass ich das Los gut zehnfach überzahlt habe, und kann nur den Kopf schütteln über mich mittelalten Esel. Dass mir so was passieren konnte, nachdem ich mich schon ganz andernorts auf unserer Weltkugel mit Erfolg meiner Haut gewehrt habe. Meine Frau und meine Freunde amüsieren sich königlich, und ich stelle erfreut fest, dass ich mit einem relativ bescheidenen Betrag drei lieben Mitmenschen einen fröhlichen Moment

und einem vierten erst noch ein ausgewachsenes Nachtessen verschaffen konnte.

Ich interessiere mich, ob die Handwerkergruppen im brasilianischen Baugewerbe ähnlich zusammengesetzt sind wie bei uns. Neben einem Telefonbuch, nach Abonnenten ge-

ordnet, finde ich im Hotelzimmer auch eines nach Adressen aufgestellt und ein Branchenbuch. Ob schon mir die Versuche, in Schweizer B-Büchern das zu finden, was ich zu finden hoffe, regelmässige misslungen sind und ich daher eine B-Buch-Angstpsychose mit mir herumtrage, nehme ich das fremdländische Branchenbuch mutig zur Hand. Ich finde mühelos alles, was Geist und Seele zu wissen begehren. – Ich wäre froh, es könnte mir jemand den Begriff «Unterentwickelte Völker» definieren. . . .

Ich reise mit einem Tessiner zusammen, mit dem ich mich auf französisch unterhalte. (Mein Italienisch ist zu Wurzelkenntnissen zusammengeschrumpft.) Da stösst ein Thurgauer zu uns, der leider weder Italienisch noch Französisch, dafür gut Portugiesisch kann. So sitzen wir drei Schweizerknaben zusammen, indem der eine Thurgauportugiesisch, der zweite Italoportugiesisch und der dritte Spanischportugiesisch spricht. Wir sind alle drei der Überzeugung, uns gegenseitig blendend verstanden zu haben. Was schliesslich der Hauptsinn unserer menschlichen Sprache ist.

Bei uns, in der Firma, da sprechen alle deutsch – die Voraussetzungen sind darum vorzüglich geschaffen, damit wir uns gegenseitig bestens verstehen. . . .

Hans Jörg Schibli

Anmerkung der Redaktion: . . . und sollte doch einmal etwas Unverständliches aufkommen, so tröstet sich unser Herr Schibli mit LSD (Frau Lislott Schibli-Dolder).

**Viele Jungesellinnen
vermissen offenbar einen
Mann nur bei Autopannen,
am Monatsende, um die
Rechnungen zu bezahlen,
beim Umzug,
um Lampen zu montieren.**

Aus «Elle» Nr. 8/1976

Warum nicht

SCHIBLI AG

telefonieren?



Wohnungssanierungen im Berggebiet

*Sehr geehrter Herr Schibli,
sehr geehrte Mitarbeiter und Lehrlinge,*

Bei der kürzlich abgehaltenen Bau- besichtigung konnten wir uns von der vorzüglich geleisteten Arbeit der Lehrlingsgruppe überzeugen, die unentgeltlich im Einsatz für unsere Bergbevölkerung stand. Nebst der ausserordentlich sauberen Arbeit wurde allseits auch die erfreuliche Zusammenarbeit gelobt. Durch Ihre wertvolle Mithilfe war es möglich, drei Bergbauernfamilien im Kanton Luzern die Wohnverhältnisse wesentlich zu verbessern und finanziell tragbar zu gestalten.

Wir danken Ihnen im Namen dieser Familien für diese spontane und uneigennützigte Hilfe.

Bei der Ausführung der Installationen konnten Sie feststellen, in was für misslichen Wohnverhältnissen einige Familien im Berggebiet leben. Diesem Bevölkerungsteil ist es trotz einfacher Lebensweise, Sparsamkeit und täglich hartem Arbeits-einsatz nicht möglich, aus eigener Kraft eine Verbesserung ihrer Wohnverhältnisse zu schaffen.

Wir wissen es deshalb zu schätzen, dass nebst den öffentlichen Gemeinwesen initiative Geschäftsleute aus der Privatwirtschaft solche Hilfeleistungen erbringen, um einem minderbemittelten Bevölkerungsteil ein einfaches, aber zeitgemässes Wohnen zu ermöglichen.

Es ist uns ein persönliches Bedürfnis, Ihnen, Herr Schibli, für Ihren finanziellen Beitrag und Ihr Mitwirken und Ihren Mitarbeitern und Lehrlingen für Ihren beispielhaften Einsatz den herzlichsten Dank auszusprechen. Gerne hoffen wir, dass diese Arbeitswochen für Ihre jungen Mitarbeiter ein nachhaltiges Erlebnis waren.

Mit freundlichen Grüssen

**KANTONALE ZENTRALSTELLE
FÜR WOHNUNGSBAU**

*Der Vorsteher:
(R. Furrer)*

Lächeln ist immer noch die beste Art, dem Gegner die Zähne zu zeigen. . . .

☞

Die Arbeit geht viel besser weiter, wenn man sie fröhlich tut.

☞

Man kann schon einen nicht, geschweige denn viele unter einen Hut bringen, denn jeder setzt ihn sich anders zurecht. (Goethe)

Das Gedicht aus dem TB

E chli Liebi
E chli Freud
E chli Blueme
Zu Dir
Vo mir
Und dass es bliibi
Am hüttige Tag
Will ich Dich mag
E chli Blueme
E chli Freud
E chli Liebi

FR

Wir projektieren: «Integrierte Heizsysteme»

Seit Jahren stossen wir immer wieder auf die Frage, wo allenfalls die Elektroheizung in Konkurrenz zur Ölheizung treten kann. Durch die Entwicklung und die Erkenntnisse in jüngster Zeit sind wir jedoch zur Überzeugung gelangt, dass zur Beurteilung der optimalen Ausnutzung von Heizenergie in Zukunft die Frage nicht mehr lautet:

Elektrizität **oder** Erdöl, sondern:

Elektrizität und Brennstoffe und **Sonnenenergie** und **Umgebungstemperatur**.

Erst das gegenseitige Abwägen aller bei uns zur Verfügung stehenden Energieträger kann dem Bauherrn die optimalen Voraussetzungen für Gebäudeheizung und Warmwasseraufbereitung schaffen, damit er über ein in der Zukunft vertretbares Heizsystem verfügt.

Das einzig auf den Moment bezogene Kostendenken (Investitionskosten + Betriebskosten) macht einer erweiterten Überlegung Platz: Investition + Betrieb + Versorgungssicherheit + Umweltbelastung.

Gleichzeitig mit der Optimierung der Ausnutzung von Wärmeenergie wird aber auch von Fall zu Fall die Steuerung der Heizsysteme neu konzipiert. Obschon heute eine grosse Zahl von technisch hochentwickelten Steuergeräten für Gebäudeheizungen auf dem Markt sind, ist leider der Fachmann, der verschiedene Steuerkreise zu koordiniertem Funktionieren bringen soll, oft dazu nicht in der Lage oder überhaupt nicht vorhanden.

Die Hans K. Schibli AG kann heute dem Kunden eine Ingenieurtätigkeit anbieten, mit der sich jeder Bauherr auseinandersetzen muss, handle es sich beim Bau um ein Einfamilienhaus, ein Landhaus oder ein Grosseobjekt. Er kann sich vertrauensvoll an unsere Spezialisten wenden, er wird objektiv beraten.

Integrierte Heizsysteme, die verschiedene Energieträger für die Gebäudeheizung unter ein Dach bringen und mit moderner Steuertechnik optimal ausnutzen, helfen uns, einen Beitrag zur Bewältigung der Zukunftsprobleme unserer hochtechnisierten Welt zu leisten.

Schi



Die Sonnenkollektoren auf dem Dach unseres Bürohauses heizen einen Wasserkreislauf, der über einen Wärmeaustauscher das Brauchwasser für Kantine, Waschbecken und Sauna erwärmt.

Die Anlage wird im «Schiblianer», wenn mehr Erfahrungs- und Messwerte vorliegen, im Detail vorgestellt. Fabrikat der Kollektoren: Star Unity, Au-Zürich. Konsolen mit Schwenkbereich für Sonnenstand von 30-75°: Fabrikat SCHIBLI-Maschinenbau, Schwerzenbach.

Bundesrat-Ritschard-Worte

Energiesparen ist weitgehend eine Frage der Einstellung des Einzelnen und findet seinen Niederschlag in vielen Einzelhandlungen, die sich mit gesetzlichen Mitteln weder erzwingen noch kontrollieren lassen.

Hier kann nur die richtige Information und Empfehlung helfen.

(Z. B. das Licht auslöschten, wenn es nicht gebraucht wird, auch wenn man es nicht selber bezahlen muss – den Motor abstellen, wenn die Räder stillstehen, wo immer es sei –

vielleicht auch einmal mehr zu Fuss gehen – jetzt, im Winter, die Fenster und Türen abdichten oder auch richtig lüften. Die Red.)

* * *

Die Wahrheit wird nicht zum Irrtum, weil niemand sie erkennt. (Gandhi)

SONNENENERGIE

Vortrag von Miloš Ludajić
(1. Lehrjahr) in der Schibli-Schule

Zurzeit sind wir sehr abhängig vom Erdöl, und wenn der Verbrauch so weitergeht, werden in wenigen Jahrzehnten die gesamten Vorräte aufgebraucht sein. In der Schweiz werden etwa zwei Drittel des Erdöls für Wärmezwecke, wie zum Beispiel Warmwasser und Raumheizung, verwendet, und ganz genau dort liegt die Stärke der Sonnenenergie! Dass die Sonne «Wärme» spendet, das weiss jedes Kind, deshalb eignet sich die Sonnenenergie in ganz besonderem Masse, um Heizöl zu ersetzen. Dazu kommt noch, dass diese Art von Energie gratis ist und dass wir sozusagen mit und nicht gegen die Natur arbeiten.

Um jetzt aber die Wärme der Sonne möglichst gut einzufangen, muss man einen Trick verwenden, denn wenn man Wasser erwärmen will, nützt es ja nicht sehr viel, wenn man es einfach an die Sonne stellt. Darum muss man daran denken, dass schwarze Farbe das Sonnenlicht anzieht. Um also Wasser zu erwärmen, könnte man den Behälter schwarz anstreichen. Einen solchen geschwärzten Behälter nennt man «Kollektor», d. h. «Sammler» für das Sonnenlicht. Man kann auch andere Dinge erwärmen, solange diese Gegenstände schwarz sind.

Was man aber beachten muss, ist, dass die schwarze Fläche so gross wie nur möglich und dass sie senkrecht zur Sonne aufgestellt ist; nur so lässt sich viel Energie einfangen. Mit dieser Art lässt sich zwar recht viel Wärme sammeln, es ist jedoch schwierig, damit hohe Temperaturen zu erreichen. Wie zum Beispiel um ein Feuer zu machen. Dazu muss man die Sonnenstrahlen auf einen möglichst kleinen Punkt konzentrieren. Man kann dafür eine Lupe verwenden, wobei wiederum gilt, je grösser das Glas, desto mehr Licht lässt sich damit einfangen.

Wenn man die Wärme der Sonne einsammeln will, muss man sie

auch behalten können; deshalb braucht es eine gute Isolation. Für das Verhindern von Verlusten sollte man mindestens soviel Aufwand treiben wie für das eigentliche Einsammeln der Energie! Eine Isolation stellt man her, indem man den Gegenstand mit Material umgibt, das die Wärme schlecht leitet, wie zum Beispiel Wolle, Watte, zerknülltes Papier usw.

Das Sonnenlicht kann man sogar mit Hilfe einer Photozelle direkt in elektrischen Strom umwandeln. Der Strom ist jedoch sehr schwach und wird für die meisten Anwendungen vorher noch verstärkt werden müssen.

SONNEN – ENERGIE



KONKRETE ANWENDUNGEN
WWF

Mit einem langen Spiegel kann man ein in die Brennpunkt gelegtes schwarzes Wasserrohr ziemlich stark erwärmen.

Mit einem runden Spiegel kann man hingegen im Brennpunkt noch höhere Temperaturen erreichen, weil die Lichtstrahlen noch stärker konzentriert werden. Bereits sind die ersten zusammenklappbaren Campingkochergeräte auf dem Markt.

Ohne Strom und ohne Gas kann gekocht werden, sofern die Sonne scheint. Zurzeit wird geprüft, ob sich solche Sonnenkocher für Entwicklungsländer eignen, um seltenes und wertvolles Holz zu sparen. Quelle: «Sonnenenergie» von André Masson, WWF

Lu

Zeitungsnotiz:

Das Haus «Nullenergie»

Kopenhagen, sda (afp). Ein Haus in der Umgebung von Kopenhagen wurde bereits während des gesamten Winters 1975/76 durch Sonnenenergie beheizt. Das Wohngebäude, Haus «Nullenergie» genannt, wurde von den Professoren Vagn Korsgaard und Knud P. Harbø entworfen und entstand unter Aufsicht der Technischen Hochschule von Kopenhagen.

Die für diesen Winter benötigte Wärme wurde während des vorausgehenden Sommers in einem 30000-Liter-Wassertank gesammelt. Das Wasser wurde mittels Sonnenspiegel auf eine Temperatur von 90 Grad Celsius erhitzt. Der Spiegel misst 40 Quadratmeter. Im Februar ist der Ingenieur Thorben Esbensen mit seiner Familie in das Haus eingezogen.

Die Villa ist derart perfekt isoliert, dass sie durch Sonnenenergie nur zu 60–70 Prozent beheizt werden muss, den Rest übernehmen Haushaltgeräte, und sogar die vom menschlichen Körper ausgestrahlte Wärme trägt zur Beheizung des Hauses bei. Bei dem im Winter in dänischen Breiten fast ständig bedeckten Himmel genügen überdies nur wenige Stunden Sonnenschein, um die Wärme im Innern des Hauses zu sichern.

Ach diese Fremdwörter:

Skotsch-Loch

Scotslok

Scotchlok

Scotsch-Klemmen

mit Scotlock

Skotsch lock

Scotschlock

Scotch Lock Klemme

Aber auch die Materialbez. sind schwer!

Verbindungsmittel

Zwiesstecker

= Doppelstecker

Die Werkzeugpflege wird ernst genommen.

Auch bei uns in Effretikon wird der «Schiblianer» aufmerksam gelesen. Vielen Dank für die regelmässige Zustellung. Beiliegend einige Muster aus Rapporten und Testblättern.

Mit freundlichen Grüßen
R. De Boni, EIAZ

Können gute Bohrer als heisse Bohrer.
Heisse Bohrer können nicht gut bohren.

1 kleine Bohrmaschinen - Schlagbohrer

Den HV eröffnen sich neue Anwendungsbereiche:

Großwassersüher in Nasen und feuchten Räumen

In Dachstühlen

in Feuerfesten orten

An fest montierten Orten

oder in Holz
räumen

Aber auch das Parallelschaltrelais wird künftig mehr gebraucht:

Wo heimgespräche forkommen
Wenn zB eine andere Fam. zuhören
kann

Berufsschulen

Sommersemester 1976

Durchschnittsleistungsnoten

1. Bächler Richard	5,4
Hediger René	5,4
Joss Ulrich	5,4
Rösli René	5,4
5. Gassmann Bruno	5,3
6. Isler Thomas	5,2
7. Senn Robert	5,1
von Orelli Matthias	5,1
9. Mäder André	5,0
Rimensberger Stefan	5,0
Züllig Daniel	5,0

Im weiteren sind zwei Lehrlinge mit 4,9, acht mit 4,8, sechs mit 4,7, zwei mit 4,6, drei mit 4,5, drei mit 4,4, zwei mit 4,3, drei mit 4,2, zwei mit 4,1, einer mit 4,0, einer mit 3,3 und einer mit 3,1, wobei wir hoffen, dass diese «Schlusslaternen» im nächsten Semester wirksam aufgehoben werden!



Was man auch Schlechtes über uns sagen mag – wir wissen es schon; danke!



Ordnung kommt nicht von selbst, sie muss immer wieder neu geschaffen werden.



Nicht bloss was er tut – nur wie er's tut, bestimmt des Menschen Wert. (E. Raupach)



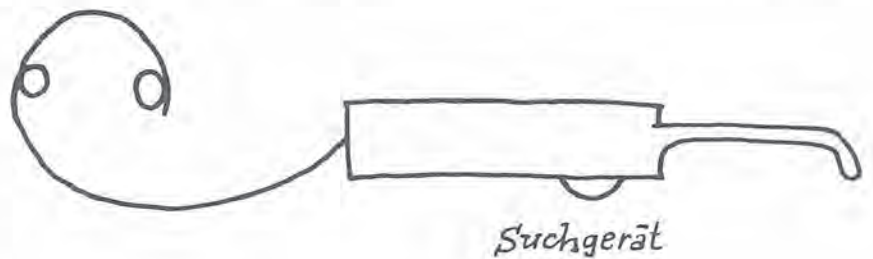
«Hast du die Fahrprüfung bestanden?» – «Ich weiss noch nicht, der Experte ist immer noch bewusstlos.»

In Herrliberg hatte ein Mittelstufenlehrer eine sehr gute Idee. Seine Schülerinnen und Schüler durften jeweils einen Tag bei einem Handwerker verbringen. Auf diese Weise bekamen sie einen Einblick in die tägliche Arbeit des Handwerks, wobei ihnen zugleich das Dorf mit seinen Bewohnern nähergebracht wurde. Wie die Schüler den Tag

verbracht haben und was für Eindrücke sie vor allem mitnahmen, schildert der mir zugestellte Aufsatz, für den ich mich hier recht herzlich bedanken möchte.

Ich hoffe, dass dieses gutgelungene Unternehmen der Anfang für weitere solche Aktionen sein wird.

A. Fischer



Beim Elektriker

Ich ging am Freitagmorgen zum Elektriker der Schibli AG, Herrn Fischer, an der Langackerstrasse. Als ich dort ankam, suchte ich das Büro von Herrn Fischer, klopfte an und stellte mich vor. Bevor ich ihm sagen konnte, dass ich von Herrn Stöckli komme, zeigte er mir schon den Weg zum Arbeitsplatz: «Es ist das weisse Haus, das zweite auf dieser Strassenseite.» Ich dankte Herrn Fischer und sprang hinüber. Bei der Veranda stand die Tür offen, und ich trat hinein. Da begegnete mir ein Mann; den fragte ich, wo der Elektriker arbeite. «Der bin ich!» sagte er und führte mich in ein Zimmer. Unterwegs erklärte ich ihm, dass ich von Herrn Fischer komme, um zu sehen, wie ein Elektriker arbeite.

Der Lehrling legte eine orange Röhre auf den Zementboden und befestigte sie mit Briden. Die Röhre führt vom Schalter bis zum Rolladen, der mechanisch läuft. Durch die orange Röhre ist ein Nylonband durchgezogen worden, das an beiden Enden herauschaut. An einem Ende des Nylonbandes befestigt der Elektriker die fünf Kabel. Dann nehmen sie ein Säcklein mit Talkum, tupfen das Röhrechen hinein und

blasen das Talkum durch die Röhre, damit die Kabel besser gleiten. Sie ziehen am anderen Ende des Bandes, bis die Kabel wieder herauskommen. Vor dem Nylonband schneiden sie die fünf Kabel mit dem Seitenschneider ab. Über die Röhre kommt noch eine Schicht Beton zu liegen. Das Rohr heisst KRF 11 mm, und man kann nur sieben Kabel durchziehen. Die Elektriker nehmen immer andere Kabelfarben.

Wir steigen einen Stock tiefer in ein anderes Zimmer. Dort nimmt der Lehrling ein Suchgerät hervor. Er muss an der Decke die Leitung für die Lampe suchen. Das Gerät ist nicht besonders gross, etwa 20 cm lang und 5 cm breit. Man muss mit dem Gerät der Decke entlangfahren. Wenn es zu summen beginnt, dann ist man unter der Leitung. Aber man hört es nur ganz sanft, darum benötigt man kleine Kopfhörer.

Sobald die Männer die Leitung gefunden haben, schlagen sie mit Hammer und Meissel den Beton ab bis zum Schalter.

Die zwei Stunden sind vorbei, ich verabschiede mich vom Meister und vom Lehrling und danke ihnen fürs Zuschauen.

Ein Schüler

Lehrlingswettbewerb

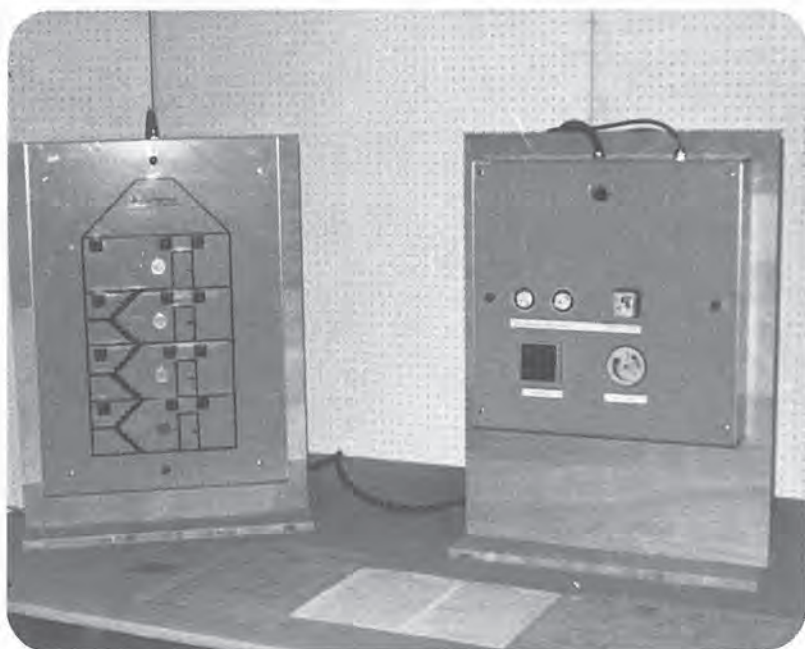
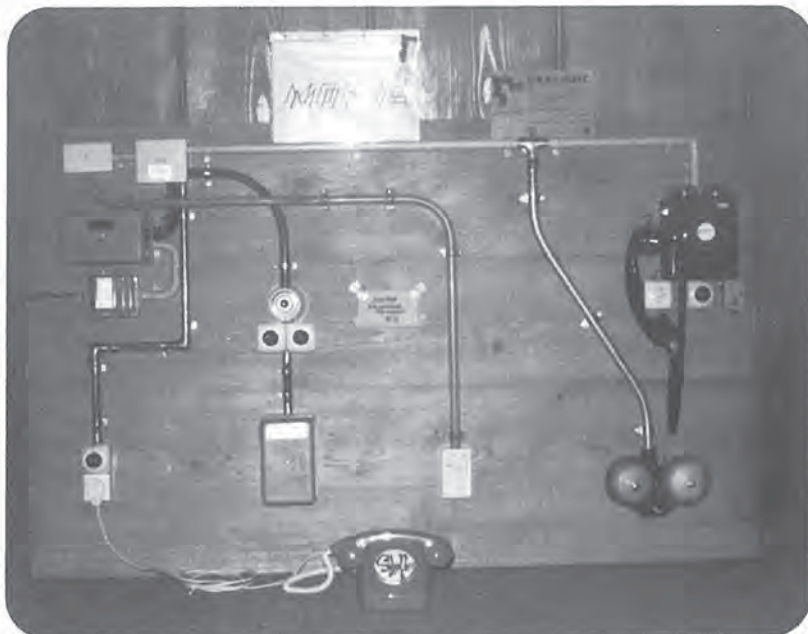
Am Lehrlingswettbewerb 1976 Bezirk Meilen/Horgen haben auch zwei unserer Lehrlinge, Ulrich Joss und Willi Strässle, teilgenommen.

Bei den Wettbewerbsbedingungen war vor allem zu beachten, dass die Arbeiten dem Ausbildungsstand, also dem Lehrjahr, entsprechen mussten.

Ulrich Joss stellte unter dem Motto «MONJA» auf einem Brett verschiedene Möglichkeiten einer Telefoninstallation dar, indem er Rohre und Apparate in mehreren Varianten montierte. Technisch interessant ist die eigens entwickelte Besetztanzeige. Die saubere Arbeit erhielt die Bewertung *sehr gut*.

Willi Strässle wählte das Motto «Ampèrechäferli» und konstruierte das Modell eines Treppenhauses im Massstab 1:20, bestückte dieses mit Lampen und Tastern und baute dazu ein Steuertableau mit Minuterie, Zeit- und Dämmschalter. Diese Arbeit wurde als *gut* bewertet.

Zu diesem schönen Erfolg, für den doch etliche Stunden Freizeit geopfert werden mussten, gratulieren wir den beiden Dritbjahrstiften. Wir hoffen, ihr Beispiel gebe jüngeren Lehrlingen den Ansporn, sich in Zukunft ebenfalls bei solchen Wettbewerben zu melden.



Ferien in der Berufsschule III im Schuljahr 1977/78

1977:

Sportferien	7.–12. Februar
Frühjahrsferien	4.–23. April
Schulbeginn	Montag, 25. April
Sommerferien	11. Juli–13. Aug.
Herbstferien	10. Okt.–22. Okt.
Weihnachtsferien	19. Dez.–31. Dez.

1978:

Sportferien	6.–11. Februar
Frühjahrsferien	3.–22. April
Schulbeginn	Montag, 24. April

Schulfreie Tage:

- 1. Mai 1977
- 12. Sept. 1977 (Knabenschüssen)

Weisheit der Alten

Die Musik dient zur Unterhaltung, zur Erziehung, zur Anregung des Geistes und des Herzens und zur Befreiung der Seele von Leidenschaften. (Aristoteles)



Vertrau nie einem Sinn allein, denn es könnt' ein Unsinn sein.



Arbeit geben ist habseliger als Arbeit nehmen.

Ärger kostet eine Menge Zeit.



Überbetonter Optimismus ist Feigheit – Feigheit vor dem klaren Erkennen heraufziehender Gefahren. (O. Spengler)



Wie ruiniert man ein Geschäft am sichersten? 1. mit Spielen; das ist die nervenaufreibendste Art. 2. Mit Frauen; das ist die angenehmste Art. 3. Mit Datenverarbeitung; das ist die sicherste Art.

Lehrlingslager im Entlebuch

Unser diesjähriges Lehrlingsarbeitslager in *Bramboden* während der Herbstschulferien war ein erfreuliches Ereignis.

Bramboden, mehr ein Weiler als ein Dorf (sehr geeignet als Ausgangspunkt für Wanderungen), liegt etwa 10 km vom Ort Entlebuch entfernt mitten im Napfgebiet und gehört politisch zur Gemeinde Romoos. Sie, deren Dorfkern vielleicht ein Dutzend Häuser aufweist, ist flächenmässig eine der grössten des Kantons Luzern. Das Gemeindegebiet erstreckt sich von Wolhusen um den Napf herum nahe an die Grenze des Kantons Bern.

In diesem sehr hügeligen Gebiet befindet sich in einer Senke neben steil abfallenden Felswänden das Heimwesen der *Familie Wicki*. Ihr Bauernhof ist einer von drei sanierungsbedürftigen Objekten, welche uns durch die Zentralstelle für Wohnungsbau, Luzern, vermittelt wurden. Als Verbindungsstelle wirkte das mit der Landwirtschaft eng verbundene Heimatwerk Richterswil, dessen Verkaufsstellen manchem Leser bekannt sein dürften.

Die Wohnungen dieser drei Höfe sollten schon seit Jahren renoviert werden. Die fehlenden Finanzen verhinderten jedoch die Realisierung der dringend notwendigen Umbauten.

Für eine Bergbauernfamilie ist es äusserst schwierig, auf einem 8 bis 10 ha aufweisenden Landwirtschaftsbetrieb, neben dem Lebensunterhalt und den Betriebsaufwendungen, zusätzliche Mittel für Investitionen herauszuwirtschaften. (Im Berggebiet kann pro Hektar etwa *eine* Kuh gehalten werden, im Mittelland ist der Ertrag zwei- bis dreimal grösser.)

Damit ein solcher Betrieb wirtschaftlich existieren kann, gehört dazu nicht nur die Verbundenheit mit der Scholle, sondern auch annehmbare Wohnverhältnisse und eine Rationalisierung des Arbeitsablaufs.

Der Zentralstelle für Wohnungsbau fällt unter anderem die Aufgabe zu, die Wirtschaftlichkeit eines Landwirtschaftsbetriebes zu prüfen und die Finanzierung für Sanierungen zu regeln. Für solche Umbauten werden auch *private Spender* gesucht, wobei die Zentralstelle der Garant dafür ist, dass zur Verfügung gestellte Mittel am richtigen Ort eingesetzt werden. (Es warten im Kanton Luzern weitere 150 Objekte ähnlicher Art auf solche Beiträge!)

Versuchen die bisherigen Ausführungen, einen kleinen Einblick in die Probleme einer Bergbauernfamilie zu geben, möchte ich nun die Ziele eines Arbeitslagers darlegen. Mit dem Arbeitseinsatz unserer Lehrlinge will die Geschäftsleitung auf sinnvolle Art und Weise einen Beitrag an die Verbesserung der Wohn- und Arbeitsverhältnisse leisten für Familien, die durch die allgemein positive Entwicklung in unserem Lande wesentlich weniger begünstigt sind.

Mit unserem Beitrag werden jedoch auch weitere Ziele angestrebt, deren Hauptmerkmale beruflicher und menschlicher Natur sind: der Lehrling kommt mit bei uns (Stadtgebiet) nicht mehr so häufig vorkommenden Installationsarbeiten

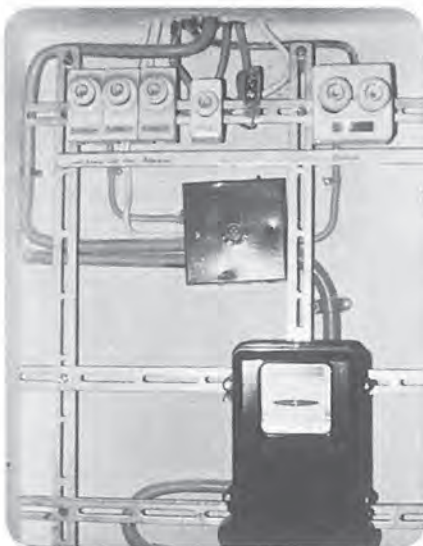


in Kontakt, deren Anwendung nicht nur bei der Abschlussprüfung (AP-Installation), sondern auch im späteren Berufsleben von Bedeutung sein kann.

Die elektrischen Installationen, welche in unserem Falle an zwei Objekten dem Umfang von je einem kleineren Einfamilienhaus entsprachen, wurden innerhalb von zwei Wochen praktisch fertig erstellt. Der Lehrling ist somit von Anfang bis zum Ende dabei und kann, was wichtig ist, «seine» Anlage in Betrieb setzen.

Pro «Baustelle» arbeitet normalerweise eine Gruppe von 3 bis 4 Lehrlingen unter Führung eines «Oberstiftes» vorwiegend autonom anhand entsprechend vorbereiteter Unterlagen. Der Lagerleiter hilft und korrigiert wo nötig.

Vom Lehrling wird neben Initiative und Selbständigkeit auch Rücksichtnahme und Anpassung verlangt. Bei der Arbeit und in der Freizeit entsteht ein intensives Gruppenerlebnis, wobei die Kameradschaft eine wertvolle Rolle spielt. Die Lehrlinge, welche sich, bedingt durch unsere Betriebsstruktur, kaum kennen, tauschen ihre Erfahrungen aus und diskutieren gemeinsam Probleme (bessere Möglichkeit informeller Beziehungen). Sie werden durch die Bauernfamilie gepflegt und erhalten durch den dabei entstehenden Kontakt Einblick in die Lebensbedingungen dieser Familien. Sie nehmen regen Anteil an einer uns vermeintlich fremden Lebensart. Durch entsprechende Aktionen wird auch die Verbindung



zur übrigen Bevölkerung hergestellt, gegenseitig werden Informationen (und auch Adressen) ausgetauscht.

Zum Arbeitslager gehören natürlich Sport, Spiel und Diskussion. Dies wird vor allem am Abend in der für alle Lehrlinge gemeinsamen Unterkunft gepflegt.

Ich darf dankbar feststellen, dass unsere Beziehungen zu den beteiligten Familien und Handwerkern sehr herzlich und die Zusammenarbeit überaus erfreulich waren. Die Gastfreundschaft dieser Bergbauern wird eine der schönsten Erinnerungen bleiben (einschliesslich der Küche – in qualitativer wie quantitativer Hinsicht!).

Um es nicht zu vergessen: auch die Lehrlinge haben sich vorzüglich eingesetzt. Das gute Gelingen dieses Lagers ist vorwiegend ihnen zu verdanken. Selbstverständlich gibt es für sie noch manches zu lernen. Das Arbeitslager kann eine Ergänzung der Lehrlingsausbildung sein und allfällige Ausbildungslücken aufzeigen.

Der Wert, den uns ein solches Lager bringt, ist wohl kaum messbar; erfassbar sind nur die Kosten, die uns entstehen. Ich bin jedoch überzeugt, dass die positiven Erfahrungen und das Erfolgserlebnis der Lehrlinge und der übrigen Beteiligten, langfristig gesehen, die Kosten mehr als aufwiegen!

Mü



Schibli-Lehrlingslager

Nachdem alle Teilnehmer des Lagers vor dem Schibli-Tower versammelt waren, wurde das Gepäck kunstgerecht im Ford Transit verstaут. Rasch waren alle 11 Personen eingestiegen.

Obwohl die Abfahrt etwas verspätet erfolgte, erreichten wir dank der rasanten Fahrweise von Herrn Müller die Acht-Uhr-Fähre dann doch noch, wenige Sekunden bevor sie ablegte. Auf der anderen Seite des Sees, von dem wir des Nebels wegen nicht viel sahen, hiess es wieder einsteigen.

Über Zug und Luzern fuhren wir ins Entlebuch. Im Wagen waren alle guter Stimmung. Unterwegs holten wir beim Grossisten noch mehrere Rollen Kunststoffrohre. Dadurch wurde dann der Platz so langsam knapp – doch wir näherten uns bereits über gewundene Bergstrassen unserem Ziel. Herr Müller bog von der Strasse ab und fuhr über eine schmale Naturstrasse bis vor das Haus der Familie Wicki. Dort durften wir aussteigen und uns die Füsse vertreten. Herr Müller gab noch einige allgemeine Verhaltensmassregeln und Tips. Dann las er die Gruppeneinteilungen vor. In die Gruppe I, die bei der Familie Wicki arbeiten und essen sollte, kamen Stefan Riemensberger, René Rösli, Diego Orlandi und ich. Herr Müller stellte uns der Familie Wicki vor und zeigte uns den Bau. Bald kamen wir auch mit dem Schreiner ins Gespräch, der gleichzeitig die Funktion des Bauführers ausübte. Herr Müller verliess uns bald wieder, hatte er doch noch die beiden anderen Gruppen an ihre Arbeitsstelle zu bringen. Wir kontrollierten dann noch unser Material und sahen uns den Bau an, bis Frau Wicki uns zum Mittagessen rief. Das brauchte man uns im Moment nicht zweimal zu sagen, und wir setzten uns an den langen Tisch und genossen das

feine Mittagessen und den anschliessend folgenden Kafi Träsch. Am Mittag begannen wir mit der Arbeit. Wir hatten schon die Rohre in einem Zimmer eingelegt, als Herr Müller uns abholte, um uns in unser Nachtlager im Schulhaus Bramboden zu fahren. Kaum hatten wir uns

ein wenig eingerichtet, gingen wir auch schon daran, das ganz in der Nähe gelegene Gasthaus Bergruhe zu erkunden.

Am nächsten Morgen läutete der Wecker um sechs Uhr, so dass wir um sieben Uhr an unserer Arbeits-





stelle waren. Da beinahe das ganze Haus aus Holz bestand, mussten wir uns zunächst einmal auf den ungewohnten Baustoff einstellen. Statt Kangohammer, Spitzseisen und Schlagbohrmaschine kamen wieder einmal Holzbohrer und Stechseisen zu Ehren.

Da im Hause alle Räume getäfert werden sollten, mussten bei der Verlegung des grauen KRFW-Rohres Balken und Schiftung unzählige Male durchgebohrt werden. Rasch entdeckten wir die Vorteile des Holzes. Man wurde nicht schmutzig, wie sonst auf Umbauten üblich, konnte Briden ohne Mühe anschrauben und Wanddurchbrüche innert Sekunden erstellen.

Am Mittwochabend wurde dann ein Tischtennisturnier veranstaltet, das von Robert Senn gewonnen wurde. Am Freitag stand der Besuch eines Hallenbades auf dem Programm. Bei dieser Gelegenheit erfuhren wir, dass in Hasle am glei-

chen Abend ein Fest stattfinden sollte. Da durften wir natürlich nicht fehlen. Als das Fest dann schliesslich endete, war es drei Uhr. Wir wurden noch zu einem Kaffee eingeladen, dann holten wir im Bramboden unser Gepäck und fuhren direkt nach Hause, weil es sich doch nicht mehr gelohnt hätte, wegen ein paar Stunden ins Bett zu gehen.

Am Sonntag um sieben Uhr abends trafen wir uns dann wieder in Zürich beim Globus, um in die zweite Woche zu starten.

Wir wurden dann mit der gesamten Inneninstallation und der Tennenbeleuchtung fertig, und Herr Müller konnte die Installation kontrollieren. Sie funktionierte trotz einigen vorher aufgetretenen Zwischenfällen schliesslich ausgezeichnet. Nur reichte die Zeit nicht mehr ganz für die Erdleitung.

Am Freitagabend gab dann die Familie Wicki ein Abschiedsfest, zu

dem auch die beiden anderen Gruppen und viele Leute aus den umliegenden Dörfern eingeladen waren.

Zwei «Schwizerörgeli-Spieler» waren das Orchester.

Es wurde zu einem gelungenen Fest in diesen neuen Räumen, die mit wenigen Ausnahmen fertig waren und die der Familie Wicki wieder, wie wir hoffen, für viele Jahre das Leben erleichtern sollen.

Am Samstagmorgen mussten wir uns dann von der Familie Wicki verabschieden. Wir taten das nur sehr ungern und bedankten uns für die freundliche Aufnahme und das gute Essen.

Ich glaube, alle, die an diesem Lager beteiligt waren, werden gerne an diese beiden Wochen zurückdenken.

Der nächste Besuch im Entlebuch ist übrigens schon beschlossene Sache.

Jürg Wuhrmann

Ein bisschen SPASS muss sein...

Ein Haus wird gebaut. Es wird geschuftet, geschwitzt, gehetzt – Kunststück bei diesen Super-Discount-Preisen. Aber schliesslich ist das Gebäude fertig, die Mieter sind teilweise eingezogen, die Akontozahlungen verbucht – es folgt der letzte Finish. Der Architekt rennt nervös von einer Wohnung und einem Handwerker zum andern, gibt Anordnungen für die allerletzten Kleinigkeiten. Klar, er will ja der Bauherrschaft einen fertigen Bau übergeben.

So weit so gut! In dieser Hinsicht unterscheidet sich kein Bau vom anderen. So war es auch bei der Überbauung «Zentrum» der Chemischen Fabrik Uetikon.

Als Vertreter der Bauherrschaft ist zu diesem Zeitpunkt – beim Endspurt – Herr Egli mit seinem Mitarbeiter im Haus mit teilweise bezogenen Wohnungen. Da schreit eine verzweifelte Stimme vom oberen Stock: «Wer hat mir wieder den Strom abgestellt? Ich habe einen Braten im Backofen und erwarte Besuch! Der Braten muss rechtzeitig fertig werden!» Ein Glück! Offenbar bin ich, der Filialleiter, gerade zur rechten Zeit da. «Nicht verzagen – Schibli fragen!» rufe ich hinauf, spürte die Treppen hoch, bewaffnet mit Phasenprüfer und Voltmeter. Ich suche die Störung – die Frau wird nervös – wie lange dauert denn das noch? Der rohe Braten, der arme Besuch – die Zeit drängt! Die Sicherung ist o. k., aber in der Zuleitung hat eine Phase keinen Strom. Also hinunter zur Hauptverteilung. Dort steht Herr Egli vor unserem Waschmaschinenumschalter, einem Wunderwerk der Technik, und bestaunt es. Ich messe die Spannung am Zählerausgang. Alles in Ordnung. Wieder hinauf in die Wohnung – die Mieterin blickt mich verzweifelt an. – Doch siehe da: plötzlich haben alle Phasen Strom, der Backofen heizt, der Braten schmort, die Köchin ist glücklich – ich aber stehe vor einem Rätsel. . . Des Rätsels Lösung flattert anderntags ins Haus:

Während ich vom 2. Stock in den Keller und wieder hinauf sauste, hat Herr Egli bemerkt, dass eine Sicherung fehlte. Er schraubte sie ein, sagte kein Wort und schmunzelte nur zweideutig während meines Suchens. Ich muss zugeben, diese Rechnung muss anerkannt werden: Und die Moral von der Geschicht':

Es ist sehr erfreulich und tröstlich, wenn in der heutigen Zeit auch ein Spass seinen Platz findet und solche Korrespondenz geführt werden kann. Das allerschönste aber: Es ist doch sicher ein Beweis dafür, dass zwischen Bauherrschaft und Handwerker ein gutes Einvernehmen besteht!

ALBERT EGLI, WEISSENRAINSTRASSE 52, 8707 UETIKON AM ZUERICHSEE, CH

Firma H. K. Schibli
z.H. Filialleiter, Prokurist,
Chefmonteur, dipl. Elektro-Inst.Meister
Herrn Walter Rohr
Seestrasse 123, Uetikon (Filiale)
Neuhofstrasse 7 (Büro)
8708 M ä n n e d o r f

RECHNUNG

Uetikon, 17. August 1976

14-Familienhaus Rinderweid 5, (Block A), Uetikon am Zürichsee,
Beheben einer elektrischen Störung

Freitag, 13. August 1976:

Stromausfall in Wohnung A 11 (Mieter: A. Rüeegger-Zimmermann)

- Entgegennahme der Reklamation
- Beruhigen der Mieterin
- Suchen nach Störungsquellen
- Beanspruchung der elektrotechnisch orientierten Hirnzellen
- Zur Verfügungstellen von gespeichertem Know-how
- Entschluss zur Behebung der Störung
- Risiko des Auswechslens zweier Sicherungen
- Auswechslung vornehmen
- geistige und handwerkliche Assistenz eines weiteren Mitarbeiters

Total Aufwand (ohne Material)

je ein Coupe Kronentraum
=====

Konditionen: innert 10 Tagen, 2% Rabatt
30 Tage, rein netto

«Liebe Chemische Fabrik,

ich danke Dir für dieses Vertrauensverhältnis, das nicht einfach selbstverständlich ist. Ich hoffe, dass das so bleiben darf, und ich danke Dir für die angenehme Zusammenarbeit bei diesem Bau, wie auch bei allen anderen Arbeiten, die wir für Dich ausführen durften und bei denen wir hoffentlich auch weiterhin dabei sein werden.

Es grüsst Dich ganz herzlich

die Hans K. Schibli AG
Filiale Männedorf»

Am schwarzen Brett

Unsere öffentlichen Dienste

Oh je! Unser Fi wird Wirt...

Im «Tages-Anzeiger» vom 25. Oktober 1976 stand: «Erlenbach will Kittenmühle kaufen», und im letzten Abschnitt: «Die Gemeinderäte von Erlenbach und Herrliberg beabsichtigen, in der Kittenmühle ein Wirtshaus einzurichten.» Me

Eine erfreuliche Mitteilung:

Der leitende Monteur Georg Fischer von Spreitenbach hat am 9. Oktober Hochzeit gehalten.

Der Servicemonteur der Niederlassung Spreitenbach, Herbert Knöpfel, erlitt im Februar einen Skiunfall und ist immer noch nur zu 50 Prozent arbeitsfähig. Auch ihm wünschen wir alles Gute zu seiner Genesung!

Auch in der Niederlassung Kloten passierte dem Hilfsmonteur Pierre Pittet beim Kirschenpflücken ein Missgeschick. Lange Wochen musste er ein Stahlkorsett tragen und konnte erst Anfang November wieder arbeiten. Wir hoffen, dass es ihm gut geht und er keinen bleibenden Nachteil erleidet.

Unser Martin Baumgartner, Büro Zürich/Buchhaltung, verunglückte in seinen Ferien in Jugoslawien auf tragische Weise und verbrachte einige Wochen bzw. Monate im Spital. Nun kuriert er sich zu Hause aus, und wir wünschen ihm herzlich gute Genesung.

Arbeitsjubilare

Treue Mitarbeiter mit «runden» Jahren haben wir auch im Jahre 1976. Wiederum sind es zehn an der Zahl wie im letzten Jahr, die sich seit Jahren aktiv am Wohlergehen der Hans K. Schibli AG beteiligen. Wir danken ihnen und hoffen, sie auch im nächsten Jahrzehnt zu den Getreuen zu zählen:

Mit 10 Jahren:

Fritz Müller	3. 1. 1966
Beat Lendi	18. 4. 1966
Florindo Casada	25. 4. 1966
Edy Koren	1. 6. 1966
Roland Eberle	1. 10. 1966

Mit 15 Jahren:

Willi Kasseroler	16. 10. 1961
René Mötteli	1. 12. 1961

Mit 20 Jahren:

Adolf Blanz	17. 9. 1956
-------------	-------------

Mit 30 Jahren:

August Burkard	14. 1. 1946
Ferdinand Camenzind	28. 10. 1946



Wer hätte das gedacht!

Als «chef du magasin» kam er zu uns nach Kloten. Ahnungslos wie wir waren, haben wir natürlich nichts von seinen Ambitionen gemerkt, und jetzt – diese Überraschung – gehört ihm die ganze AG...

Besteller

Hans Karl Frank AG
Elektro-Unternehmungen
Lindenstr. 51

8302 Kloten

Die Elektrizitätswerke versenden jeweils am Jahresende einen Jahresbericht über ihre Tätigkeit. Wenn man die Vergleichszahlen von zwei oder mehreren Jahren interessiert verfolgt, zeigt sich ein vielfältiger Barometer der Wirtschaft.

Für den Bürger ist es eine Selbstverständlichkeit, mit Licht und Kraft zu jeder Tages- oder Nachtzeit versorgt zu werden. Kaum einer denkt dabei an die Angestellten der Werke, die pausenlos die Anlagen überwachen und durch Pikettendienste den reibungslosen Ablauf garantieren.

Das trifft natürlich auch für die Wasserwerke zu. Sie kontrollieren nicht nur den laufenden Wasseranfall. Ihnen ist auch die Qualitätsprüfung unterstellt, damit unserer Gesundheit mit trinkfähigem Wasser gedient ist.

Der heisse Sommer mit seiner Dürreperiode hat uns eindrücklich auf die Probleme der Wasserversorgung aufmerksam gemacht. Es wäre vielleicht ganz lehrreich, sich darüber Gedanken zu machen und einmal hinter die Kulissen zu blicken.

Wir finden es auf jeden Fall angebracht, all den pflichtbewussten Angestellten in den öffentlichen Werken unser Dankeschön auszusprechen für ihren aufopfernden Dienst an der Allgemeinheit. Sie arbeiten, wenn andere ihre Freizeit geniessen, damit alle mit Wasser und Licht versorgt werden.

Dx

Was wahr ist, bleibt wahr, auch wenn es von den falschen Leuten gesagt wird. (Halldor Laxness)



Vertrauen lässt sich nicht managen. Vertrauen muss wachsen.

Eine Räubergeschichte, passiert in Männedorf

Der Tag ist vorbei, die Arbeit beendet – wenigstens für heute. Auch für unsern Stift Matthias.

Er geht nach Hause, ist müde und froh, bald ins Bett kriechen zu können. Seine Eltern und Geschwister sind in den Ferien, das ganze grosse Haus gehört ihm allein. Draussen heult der Wind, der Regen peitscht an die Fensterscheiben. Matthias schläft den Schlaf des Gerechten. Wenigstens eine Zeitlang. Horch –



sind da nicht Tritte auf der Treppe, versucht da nicht jemand eine Tür zu öffnen? Ganz deutlich sind die Geräusche zu hören. Oder hat er geträumt? Nein, da ist es wieder, das Geräusch, das muss ein Einbrecher sein! Was nun? Soll er aufstehen und nachsehen? Aber die Böden knarren so bedenklich, und dann hört ihn der Räuber womöglich. Im Bett hält es ihn aber nicht mehr. Ganz leise schleicht unser Stift zum Fenster. Es führt direkt aufs Dach hinaus. Zum Hinunterspringen ist es zwar viel zu hoch, aber immer noch besser auf den Ziegeln abwarten, was da kommen soll, als im Bett überfallen zu werden. Ärgerlich, dass es so regnen muss, wie mit Kübeln schüttet es, und unser Matthias ist doch nur im Pyjama; so eine halbe Stunde hält er es noch aus, aber mit der Zeit wird es bedenklich kalt, und die Finger sind ganz steif. Die Gefahr des Hinunterrutschens ist gross. Da wird ein mutiger Entschluss gefasst: Zurück ins Bett, die Decke über den Kopf, so wird er vielleicht auch nicht entdeckt.

Es ist ruhig geworden im Haus, aber auch ungemütlich im pflotschnassen Pyjama unter der Decke.

Endlich wird es Morgen. Blitzartig und doch so leise wie möglich steigt Matthias in die Kleider, spurtet die Treppe hinunter und hinaus aus dem ungeheuerlichen Haus. Im Vorbeihuschen merkt er, dass die Tür zum Elternschlafzimmer offen steht. Also doch – es war kein Traum.

Am Mittag muss die Sache geklärt werden. Allein traut sich Matthias nicht. Da muss der Nachbar her. Alles wird genauestens untersucht und die Ursache gefunden: Eine verlorengegangene Rohrmuffe (für Kenner: Muffe KRH 11 mm) und die Hauskatze, die mit ihr auf der Treppe gespielt hatte und die, als sie müde war, ihren gewohnten Schlafplatz im Elternzimmer aufsuchte. Da es eine kluge Katze ist, kann sie selbst die Türfalle öffnen, nicht ganz ohne Lärm natürlich.

Das ist die Geschichte einer schlimmen Nacht und der Grund, warum Matthias einige Tage mit Halstuch und verschnupfter Nase herumlaufen musste.

Ro.



Herr Meier bewundert einen neuen Wagen und fragt den Verkäufer: «Wenn ich monatlich zehn Franken bezahle, wie lange müsste ich dann warten, bis der Wagen ganz mein ist?» «Zweihundert Jahre!» «Gut, dann nehme ich ihn!»



Zwei Kollegen beim Bier. Einer stöhnt. Der andere fragt: «Was hast du denn?» «Ach, ich kann mir kein Auto leisten!» «Unsinn, du hast doch einen Wagen.» «Das ist es ja, drum weiss ich, dass ich mir keinen leisten kann!»

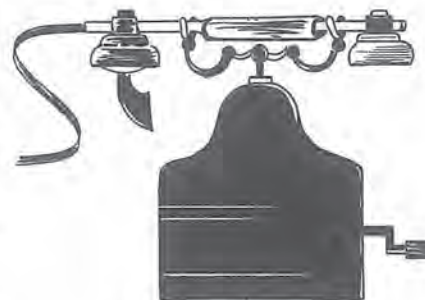
Telefonieren

ist

Gliicksache...

In alten Zeiten gab es kein Telefon. Da wurde signalisiert. Man entdeckte das Feuer – es gab Rauchsignale. Das Buschtelefon bestand auch schon immer.

Als dann der Draht erfunden war, ging's obsi. Man konnte von einem Ende zum Ziel krächzen. Es wurde verbessert. Viel später hatte man mehrere Telefone. Die Glanzidee der Zentrale erstand in einem Gehirn. Jetzt konnte man viele Telefone an eine «Verkuppelei» (sprich: Zentrale) anschliessen und mit Schnur und Stöpsel die Kommunikation herstellen.



Früher hörte man noch wie ein «Häftlimacher» hin, wenn es klingelte. Heute nimmt man es gerade noch zur Kenntnis, wenn es schellt!

Ein Elektrikteufel erfand den mechanischen Kanarienvogel, den Piepser. Der schellt dann, wenn man am Apparat nicht abnimmt, sofern die Telefonistin an der Zentrale den Sucher drückt. Neuerdings macht man es noch einfacher: bei einem Auswärtsgespräch schaltet man einfach den Teilnehmer auf den internen Apparat und lässt klingeln. Letztesmal hat es dreissigmal geklingelt. . . An den Piepser hat man nicht gedacht. Dann war Schluss. – Nach einer Minute ging's wieder los. Diesmal intern. Es tönnte «reizend», so viele Male. Niemand nahm ab; dann entschloss *ich* mich zum Abnehmen. – Was glauben Sie, wer war am Apparat? . . .

Der Summton

Das Menu des Monats

Obschon die Schweizer Nationalmannschaft kürzlich in Frankfurt Weltmeister im Kochen wurde und mit mehreren Goldmedaillen zurückkehrte, bedeutet dies noch lange nicht, dass sich alle Köche Champions (sprich: Tschämpis) nennen können.

Gar kein Meisterstück war das am 4. November in der Schibli-Kantine servierte Mittagessen. Das Schinkensteak mit Tomatenreis, Bohnen und Holländersauce bekam als Glasur das Letztgenannte.

Nach kurzer 300grädiger Aufkochzeit im Hochleistungssofen waren von der nuancierten und wunderprächtigen Flachlandsauce nur noch Klumpen übriggeblieben.

Derweil vier Heisshungrige den «Pflaster» unter den trockenen Tomatenreis zogen, war es für den fünften Esser zu viel. Da ihm die Schliess- und Öffnungsmuskeln im Halse buchstäblich den Dienst versagten, machte er in Schlankheitskur.

Daher wird in Zukunft wieder vermehrt das Menu I (heissi Wienerli mit Brot) en vogue bleiben. Bon appétit!

Der Gourmet

höchstens zufällig fremde Leute, die mit dem Geplauder nichts anfangen können. Anders ist es mit dem Klatsch in der täglichen Arbeitsumgebung. Da muss man schon vorsichtiger sein, um ja niemanden zu verletzen und zu kränken. Viele haben zwar einen breiten «Ruggen», andere hingegen fühlen sich bald einmal beleidigt. Es braucht da schon Fingerspitzengefühl, um den goldenen Mittelweg zu finden, damit die Welt auch morgen noch in Ordnung ist.

Selbst wenn man den Artikel nicht persönlich unterzeichnet und das Redaktionsgeheimnis gewahrt wird, tröpfelt doch irgendwo ein Hahn, und der Artikelschreiber ist der Belämmerte. Darum lieber nach Nietzsche: Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste. Oder, einer hat einmal gesagt: vom Hören lernt man lügen. Es ist auch viel besser, wenn man auf dem Trockenen bleibt, als *klatschnass* oder noch *klatschnasser* zu werden. . . .

Anmerkung der Red.: Im Kaffeestübli lernt man «z Acherfahre» (die Sach' erfahren), aber nicht den Pflug halten.



Der Zeitmangel

Schon des öfters wurden im «Schiblianer» Beiträge aus dem zweiten Stock der Klosbachstrasse vermisst. Der Grund liegt ganz einfach darin, dass es heutzutage bei dem Stress und der minuziösen Pünktlichkeit nicht mehr im Bereich des Möglichen liegt. Die Stempeluhr ist untrüglich, notiert peinlich genau die Zeit. Und die gleiche Zeit muss (nicht irgendwo) sauberlich und mit achtstelligen Nummern aufgeführt werden.

Wo käme man da wohl hin, würde man einen Beitrag für den «Schiblianer» einfach einem Kunden an-

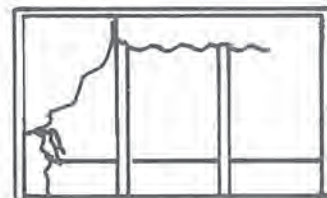
schreiben?! Das wäre ja noch schöner! Also lässt man das Schreiben bleiben und braucht die Stunden, Minuten und Sekunden für die täglichen Aufgaben – damit kommt der «Schiblianer» leider zu kurz. . .

*

Klatschnasses

auf Klatschnasses liegt nicht allen Leuten! Wobei der Bezugshinweis auf dem ersten Wortteil liegt.

Den Kaffeeklatsch im Bistro auswärts und fern dem Geschäft hören



Ein halber Vorhang
– ist auch ein Vorhang

Letztthin passierte eine ganz ungewöhnliche Geschichte; eigentlich gar nicht erwähnenswert. Die Story ist mit zwei, drei Sätzen abgetan. Wenn Sie wissen, was Tüll, Crimplene oder Terylene ist, kommen Sie der Sache näher. – Der Vorhangvertreter hat sich nicht etwa in die Klosbachstrasse 67 verirrt. Bei weitem nicht; aber er sah im Vorbeifahren, dass bei einigen Fenstern Vorhänge die Szenerie abdeckten, bei der Mehrzahl jedoch das Doppelglas spiegelte.

Der Gardinenmann musste ohne Grossauftrag von dannen ziehen: Vorhänge halten Licht von aussen ab, und *wir* brauchen dieses Licht – weil wir ja schliesslich auch «Licht» verkaufen. . .



*Dä Gooli rünnf
wobliebed da die Pükkf,
vom EV Zug*

Hans K. Schibli AG in der Weihnachtswoche geschlossen

Der Anteil von Service- und Umbauarbeiten ist enorm gestiegen. Erfahrungsgemäss ist aber von Mitte Dezember an der Handwerker in der Wohnung nicht sehr erwünscht. Weihnachtsguetsli mit Gipsmöcken garniert sind nicht nach jedermanns Geschmack. Ebenfalls wurden verschiedene Bauten in der ersten Dezemberhälfte fertiggestellt.

Gefachsimpelt wird hie und da auch in sportlicher Richtung. Speziell über Eishockey! Da hat Miss Zug aus der Telefonabteilung schwere Tage hinter sich. Verlor da doch der EVZ viele, viele Spiele hintereinander, und statt an der Spitze zu liegen, war er plötzlich am Schwanz! Der Verein, allzu hoch gespielt, enttäuschte seine Anhänger schwer, so auch unsere liebe Krummi.

Wenn es dann nur nicht dem Zürcher SC im umgekehrten Sinn ergeht, denn die sind plötzlich Spitze

in der B-Liga, und da freut sich natürlich ein Fan: die Regina.

Am Ende werden sich die beiden die Hände geben, denn Experten sagen, dass der EV Zug nicht Schweizer Meister und der ZSC nicht einen «Gump» in die höchste Spielklasse machen werde. – Vielleicht lacht letztlich gar unser Gaston, weil Kloten auch einen Eishockeyklub hat. Und der soll gar nicht so schlecht sein, wie viele es wahr haben wollen...

Die Lauscherpresse

Aus diesem Grunde versuchten wir schon vor einigen Wochen mit den zuständigen Ämtern und Verbänden eine saubere Lösung für allfällige Zahlungen bei Teilarbeitslosigkeit zu erreichen. Wir glaubten im Einverständnis mit dem Amt für Sozialversicherung und dem SMUV eine korrekte und durchführbare Lösung gefunden zu haben.

Die vom BIGA kurzfristig erlassene Regelung über die Teilarbeitslosigkeit vom 27.12.1976 bis 8.1.1977 zwingt uns, in letzter Minute für viele Mitarbeiter nach einer andern Lösung zu suchen. Bei allem Verständnis für eine möglichst gerechte und dem Sinn der Kasse entsprechende Verwendung der Gelder scheint doch dieser kurzfristige Erlass des BIGA den speziellen Begebenheiten im Baugewerbe keine Rechnung zu tragen. Es wurde alles über denselben Leist geschlagen.

Trotz diesen Schwierigkeiten bleibt die Firma vom 24. Dezember bis 2. Januar geschlossen.

Service-Arbeiten werden auch in dieser Zeit ausgeführt.

Allen unsern Kunden, Geschäftsfreunden und Mitarbeitern wünschen wir ein gutes neues Jahr.

Ber



Endlich eine Postverwaltung, die an arme Elektriker denkt. ...

Me.

Briefe, die uns freuen...

Auf einem Einzahlungsschein, den ein Klotener Kunde überwies, stand: «Vielen herzlichen Dank! Gute Arbeit von Herrn Calamia» (Service-Monteur).

Gute Idee

In Italien ist Münz sehr rar. Retourgeld in Form von Briefmarken, Kopfwehpülverli, Bonbons und dergleichen waren mir bekannt. In einem Schuhgeschäft in Varese erhielt ich als Entgelt für 100 Lire eine geprägte Münze von einem Elektrogeschäft in Intra für einen Caffè espresso...

Me.

Es gibt Leute, die ständig sagen, was sie denken – leider ohne zu denken.



Viele klagen über ihr schwaches Gedächtnis – aber nur wenige über ihren schwachen Verstand.

Emil ist ein Unglücksrabe. Sein Sekretär ist mit seiner Frau und seinem Auto durchgebrannt. Eine Frechheit; es war ein ganz neuer Sportwagen.



Anschrift in einer Garage: «Von Kunden, die wir nicht kennen, ver-

langen wir eine Anzahlung von 50% – von einigen, die wir kennen, 100%.»



Wer recht hat, kann seine Ruhe bewahren; wer unrecht hat, kann es sich nicht erlauben, seine Ruhe zu verlieren.



Schibli-Schiessen 1976

Im wunderbaren Naturparadies «Reppischtal», wo leider auch der Schiessplatz des EMD seine Heimat finden soll, fand am 23. Oktober im neuen Schiessstand von Dietikon das 76er Schibli-Schiessen statt.

Männiglich zeigte grosses Interesse an der neuen «Polytronic-Anlage», die weder Zeiger noch Warner (Schreiber) braucht. Beim Schützen registriert eine einem Mikrofon ähnliche Vorrichtung die Abgabe eines Schusses; so können Fehlschüsse erfasst werden. Unmittelbar nach Schussabgabe kann auf einem Monitor, der sich beim Schützen befindet, die Lage und der Wert des Schusses abgelesen werden. Gleichzeitig werden diese beiden Daten beim Warnerpult auf eine Karte gedruckt und fortwährend addiert.

Trotz schönem Wetter war die Sicht etwas trübe. Einzelne der Schibli-Schützen waren mit ihrem ersten Resultat nicht ganz zufrieden; sie kauften weitere Munition und verbesserten sich erheblich. Allerdings kamen diese Resultate nicht mehr in die Bewertung.

Anfänglich waren die Damen etwas skeptisch. Aber nach und nach hatten sie ihren Plausch an diesem Herrensport und machten mit Begeisterung mit. Sie schossen recht gute Resultate.

Das Feuer wurde von unserem «Wilhelm Tell» (P. Birchmeier) eröffnet. Siegerin bei den Damen: Frau E. Hübscher, Sieger bei den Herren: Heinz Egli.

Rangliste:

Damen:

1. Frau Hübscher	59 Punkte
2. Frl. Hofstetter	50 Punkte
3. Frau Maneth	48 Punkte
4. Frl. Temperli	22 Punkte
5. Frau Zogg	19 Punkte
6. Frau Passera	17 Punkte
7. Frl. Egger	11 Punkte
8. Frl. Gaugler	11 Punkte

Herren:

1. Egli H.	86 Punkte
2. Wiedemeier H.	76 Punkte
3. Meier P.	76 Punkte
4. Röllin R.	75 Punkte
5. Gut W.	75 Punkte
6. Thut H.	70 Punkte
7. Passera G.	69 Punkte
8. Samuelli P.	69 Punkte
9. Deck B.	66 Punkte
10. Zogg M.	65 Punkte
11. Schär R.	58 Punkte
12. Bircher R.	57 Punkte
13. Gauer W.	57 Punkte
14. Birchmeier P.	53 Punkte

15. Maneth O.	48 Punkte
16. Brügger R.	47 Punkte
17. Sales L.	46 Punkte
18. Dussex G.	44 Punkte
19. Hübscher B.	34 Punkte
20. Burger W.	33 Punkte
21. Prati A.	22 Punkte
22. Kirchner D.	22 Punkte
23. Pfäffli M.	19 Punkte

Bei der Preisverteilung erhielten die drei Ersten eine Medaille, aber auch der Letzte ging nicht leer aus: er bekam die grösste «Wurst».

Nachdem einige Teilnehmer Kind und Kegel versorgt hatten und wieder bei uns eintrafen, wurde in gemüthlicher Stimmung das Nachtessen genossen. Es gab Beinschinken vom Stück und Kartoffelsalat. Wir danken an dieser Stelle der Geschäftsleitung für ihren finanziellen Beitrag! Erst nach Mitternacht waren die letzten Schiblianer betteif und träumten vom nächsten Schützenreffen.

Zo.

Der Chef zum Mechaniker: «Bitte pumpen Sie Frl. Müller hinten und vorne auf – sie wartet draussen.»

☆

Ein junger Mann betritt den Laden: «Fräulein, haben Sie auch Autozubehör?» – «Nein, ausser mir gar nichts», sagt die hübsche Verkäuferin.

☆

Fahrlehrer: «Mit meinem Fahrschüler geht es vorwärts. Den Wagen beherrscht er zwar noch nicht – aber mit den Fussgängern flucht er schon wie ein erfahrener Automobilist.»

☆

Moser hat einen zweitürigen Wagen. Aber wenn er nachts spät heimkommt, schlägt er jede zweimal zu, damit die Nachbarn meinen, er hätte einen viertürigen.

Eine Kaufhauskundin wird beim Diebstahl ertappt. Der Polizeibeamte fragt: «Name?» «Elsi Müller», sagt sie. Polizist: «Alter?» Keine Antwort. Der Beamte nimmt sie mit ins Revier und fragt sie wieder: «Alter?» Keine Antwort. Darauf der Beamte: «Wenn Sie es nicht sagen, lasse ich Sie von meinen Kollegen schätzen!»

☆

Eine Frau telefoniert. «Hier ist das Steueramt; was wünschen Sie?» Kleinlaute Stimme: «Nichts; ich fand eine Telefonnummer in der Tasche meines Mannes...»

☆

Sohn: «Du Papi, ich möchte jetzt die Fahrprüfung machen – ich bin nun alt genug.» – «Du schon, aber das Auto noch nicht!»

Unsere Herbstwanderung

vom 18./19. September 1976

Mitten in einer Schlechtwetterperiode hellte es am Samstag gegen Abend auf, und am Sonntag marschierte unsere kleine Wandergruppe bei traumhaftem Wetter durch eine Bilderbuchgegend.



Nach dem Erfolg der letztjährigen Wanderung hätten wir mit mehr Teilnehmern gerechnet. Leider meldeten sich für Samstag nur zwei Familien und zwei Lehrlinge. Am Sonntag kamen nochmals zwei Familien zu diesem Ausflug in die Innerschweiz.



Der Gotthardschnellzug hatte am Samstag in Zürich sieben Minuten Verspätung. Bei der Ankunft in Schwyz waren es bereits neun. Den Bus ins Muotatal konnten wir gerade noch um die nächste Ecke ver-



schwinden sehen. Ob das zum Innerschweizer Charme gehört...?

Langweilig wurde es uns trotzdem nicht – wir haben unsern Kindern in einem gemütlichen Beizli das «Hölzle» beigebracht. Nach eineinhalb Stunden fuhren wir mit dem



nächsten Bus ins Schlattli zur Stoosbahn und mit dieser zum Stoos hinauf.

Es folgte eine leichte, eineinhalbstündige Wanderung vorwiegend durch Wald. Den Abend verbrachten wir in der TVN-Hütte Morschach sehr vergnügt mit einigen Naturfreunden aus Zürich und Deutschland. Diese zusammengewürfelte Gesellschaft verstand sich ausgezeichnet.

Eine mittelschwere Tour führte uns am Sonntag in dreieinhalb Stunden ins Riemenstaldental und hinunter nach Sisikon. Beim Dorfeingang begegnete uns eine Menschenfreundin mit einem Eimer frischem

Most. Vermutlich hat sie uns angesehen, dass wir nette Leute sind. Sie fragte uns, ob wir Durst hätten; wir durften uns am herrlichen Nass erlaben. Um einen Viertel leichter wurde der Eimer dankend zurückgegeben. Allerdings haben nicht alle Schiblianer profitiert – die vordersten waren bereits am Hafan. (Da sieht man wieder, dass das ge-



mütliche Wandern auch etwas eintragen kann. Die Redaktion.)

Mit einem vollbesetzten Schiff (30% Rucksäcke und 70% Wanderer und Bergsteiger) ging's nach Brunnen weiter und per SBB heim nach Zürich.



Einstimmig war man der Meinung, dass diese Wanderung schöner und interessanter als die 75er gewesen sei.
Man.

Wissenslücken durch Beat

Für Sie gelesen in «Bewusster leben»

Nach Untersuchungen des deutschen Musikpädagogen und -soziologen Prof. H. Rauhe, Hamburg, kann die ständige Berieselung mit moderner Musik in Freizeit, Haushalt und Arbeitsplatz dazu führen, dass Teile des Wissens vorübergehend nicht verfügbar sind oder ganz ausgelöscht werden.

Durch die verschiedenen Formen der modernen Musik werden nämlich «Stresshormone» ausgeschüttet. Das wiederum führt, wie neuere Forschungen zeigen, dazu, dass die Kodifizierungssubstanzen im Gehirn teilweise ausgelöscht werden. Durch den «musikalischen Schock» werden also jene Engramme (Spuren der Erinnerung) ausradiert. Ähnlich dem bekannten «black out» bei Prüfungen, wo manchmal Teile des Wissens plötzlich fehlen, können in diesen Fällen sogar ständige Wissenslücken zurückbleiben.

Aber nicht nur der Schock des «Brutalbeats» und verwandter Formen sind als Teile der akustischen Umweltverschmutzung gefährlich. Selbst dezente, unterschwellig angebotene Musikberieselung, wie etwa in Kaufhäusern, kann ähnliche Wirkungen auslösen. Prof. Rauhe stellt fest, dass dann zwar weniger Hormone ausgeschüttet werden, aber es verhält sich dabei wie beim Alkoholgenuss: auch regelmässiges Trinken in kleinen Mengen führt auf die Dauer zu Schäden.

* * *

Im Allgemeinen mitzudenken ist immer nötig – mitzuschwatzen aber nicht. (Gottfried Keller)

*

Wer heute klüger ist als gestern – das heisst: seine Meinung ändert – und es mit offener Stirn bekennt, den werden die Biedermänner lästern und sagen, er sei inkonsequent. (P. Heyse)

Leitbild des Unternehmens – was ist das?

Ein Fixstern – nach dem sich alle Mitarbeiter eines Unternehmens orientieren.

Eine Richtschnur – auf welche alle Tätigkeiten ausgerichtet werden sollten.

Ein Idealbild – das vielleicht nie erreicht, aber stets angestrebt wird.

Eine Beschreibung – von Zweck und Aufgabe.

Ein Wegweiser – für heute und die nahe Zukunft.

Die tragende Idee – welche die vielfältigen Bestrebungen der einzelnen Abteilungen vereint.

Im Idealfall gelingt es dem Chef, jeden Mitarbeiter am geistigen Abenteuer des ganzen Werkes teilhaben zu lassen und damit aus ihm einen schöpferischen Menschen zu machen. – Man fragte zwei Steinmetzen, was sie tun. Der eine sagte: «Ich behau den Stein», der zweite aber erklärte: «Wir bauen eine Kathedrale.»

(Dr. Bovet)

Redaktion

Für die Schiblianer-Redaktion ist unser Gaston Dussex aus Kloten verantwortlich, welcher mit «Dx» zeichnet.

Red. Mitarbeiterin:
Frau Ruth Stalder-Brunner (st.),
Kloten.

Texte, Fotos und Anregungen an
Hans K. Schibli AG
«Schiblianer»
Lindenstrasse 51, 8302 Kloten

Gestaltung und Druck:
Neue Zürcher Zeitung
Goethestrasse 10
8021 Zürich



Hans K. Schibli AG
Elektrische Unternehmungen
Projektierung und Ausführung von
Starkstrom-, Schwachstrom- und
Telefon-A-Anlagen
Klosbachstrasse 67, 8030 Zürich
Telefon 01 . 34 66 34

Schalttafel- und Steuerungsbau
Talwiesenstrasse 17, 8045 Zürich
Telefon 01 . 35 15 14

Schibli Maschinenbau
Eschenstr., 8603 Schwerzenbach
Telefon 01 . 825 38 66

Niederlassungen:

Hans K. Schibli AG
Gaston Dussex
Lindenstrasse 51, 8302 Kloten
Telefon 01 . 813 74 34/35

Hans K. Schibli AG
René Mötteli
Poststr. 35, 8957 Spreitenbach
Telefon 056 . 71 55 71

Filialen:

Hans K. Schibli AG
Fähnlibrunnenstr. 10, 8700 Küsnacht
Telefon 01 . 90 63 66
Ferd. Camenzind

Hans K. Schibli AG
Langackerstr. 48, 8704 Herrliberg
Telefon 01 . 89 17 17
Alfred Fischer

Hans K. Schibli AG
Neuhofstr. 7, 8708 Männedorf
Telefon 01 . 920 08 06
Walter Rohr

Hans K. Schibli AG
Zentralstr. 20, 8604 Volketswil
Telefon 01 . 86 52 66
Arthur Maurer